P. o. germ.
1540
9/1
7

P. o. germ. 1540 q /1

[Vulpius
Chr. Aug.]

<36634504870012 S
<36634504870012
Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ. 1540 g
(1

01B

Schubert del. Hein. Müller sc.

Er schläft fest _ zaudre nicht!

Scenen in Paris,

während und nach der Zerstöhrung der Bastille.

Nach Französischen u. Englischen Schriften und Kupferstichen.

Quid redes? mutato nomine de Te fabula narratur.
HORAT.

Mit Kupfern, die interessantesten Szenen darstellend.

Erste Sammlung.

Leipzig,
in der Gräffschen Buchhandlung.
1790.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Revolution

oder

Zerstörung der Bastille

An die Leser.

Seit zehn Wochen, sind in Frankreich und England, über 60 Satiren, 6 Stück Confessions, 8 Stück Beschreibungen, 34 Erzählungen, 80 Kupferstiche, und etliche tausend Epigrammen, mit und ohne Salz, bei Gelegenheit der Zerstöhrung der Bastille, der Flucht einiger Großen des Reichs, der Rückkehr Neckers, der allenfalls noch zu erwartenden Ereignisse, ꝛc. ꝛc. erschienen. — Diese Piecen alle zu übersetzen, wär leichter gewesen, als sie durchzulesen, und Szenen daraus zu bilden, wie ich gethan habe. Ich glaubte aber, es sey angenehmer, in diesem Gewande, die Begebenheiten, Meinungen, Aeusserungen, Sentiments ꝛc. der Bewohner von Paris von mancherlei Stand und Würden, zu sehen, als die Epigrammen einiger Versemänner Frankreichs, zu lesen. Vielleicht bekommen die Leser, wie ich wünsche, durch gegenwärtige Szenen, eine Uebersicht über das Ganze, eine Aussicht in das Innre der Stadt Paris, eine nähere Bekanntschaft mit den Verhältnissen gewisser Personen, ihren Beschäftigungen, Besorgnissen, so wie mit ihrer Art zu leben, und können sich eine deutliche Vorstellung von gewissen, ihnen bisher dunkel ge-

bliebenen Ereignissen machen, welche sie gern genauer gewust hätten.

Ich habe die Ehre, meine Leser in eine Gemäldegallerie zu führen, sie mögen sich nun selbst fragen: ob sie in dem gehörigen Lichte stehen, die Schildereien zu betrachten, oder nicht?

Diejenigen Leser, welche nicht authentischere Nachrichten als ich, aus Paris bekommen, und nicht alle die Piecen gelesen haben, welche ich las, mögen mir den Gefallen thun, und in dieser Hinsicht, diese Szenen für das gelten lassen, was sie seyn sollen. Ueberhaupt aber, muß ich bitten, nicht eher ein entscheidendes Urtheil über gegenwärtige Szenen zu fällen, bis man die folgenden Sammlungen gelesen hat. Denn man weiß ja nicht, warum eben so, und nicht so, gemalt wurde; mit welcher Beziehung dieses oder jenes Tableau ausgestellt wurde, welche Folge ein bis jezt viel leicht unbedeutend scheinendes Bild, dann erst interessant macht, was dann noch kömmt, was sich durch die Suite aufklärt, u. s. w.

Doch was helfen alle diese Voraussetzungen! Die wenigsten Leser lesen Vorreden durch, und übrigens, mit Despreaux zu reden:

Un Auteur a genoux dans une humble preface,
Au Lecteur, qu'il ennuie, au beau demander grace!

I.

Vorstadt St. Antoine.

(Man hört Lärm, Geschrei auf der Straße. Kanonen werden hin und hergeschleppt. Einige Bürger probiren ihre Flinten, einige schreien: „Nach der Bastille!" andre: „Freiheit! Freiheit!" — wenige murmeln das Ave Maria der Nation: „Vive le Roi!")

Zimmer im Hause der Gräfin A**.

Gräfin. (springt von der Toilette auf) Jesus Maria! ein Schuß! — — (sinkt auf die Ottomanne.)

Abbe' S. Mon dieu! Madam! — Erholen Sie sich — Kommen Sie zu sich! —

Gräfin. Es fuhr mir durch alle Glieder!

Abbe'. Der Schuß gilt der verdammten Bastille. Sie haben nichts, keinen Schuß, als den von Kupido's Bogen zu fürchten. Dieser kleine Schalk, verschont selbst seine reizende Mutter nicht.

Gräfin. Ich bin so sehr außer Fassung, daß ich Ihnen nicht einmal eine Antwort auf Ihr süßes Kompliment sagen kann. — Hören Sie nur den Lärm — das Geschrei —

Abbe'. Wahrhaftig! Die schöngeharnischten Griechen können nach Daçiers Bericht, kein solches Geschrei vor Ilion erhoben haben, als unsere Bürger, auf dem Wege nach der Bastille ertönen lassen. — Ich muß gestehen, daß ich sehr damit zufrieden bin, wenn das Volk dieses Nest zerstöhrt. Denn, bleibt es stehen, so habe ich gewiß die Ehre, binnen hier und etlichen Tagen, die Anzahl seiner Bewohner zu vermehren. Das Gedicht auf die Duchesse G — e, macht verteufelte Sensation —

Gräfin. Wer heißt ihr auch ein Chemise von cû de mouche Flor tragen! — Weis man, daß Sie der Verfasser des Dings sind?

Abbe'. Der Champagner ist mein Feind. Ich habe mich selbst verrathen —

Gräfin. Werden Sie ordentlicher Abbe', sonst kann man Sie zu gar nichts mehr gebrauchen.

Abbe'. Was kann ich dafür? Der Champagner kömmt mir allenthalben in den Weg. — Les beaux esprits se rencontrent — ich lasse mich mit ihm ein, und dann, kann ich nicht von meinen Verdiensten schweigen.

Gräfin. Fi! man ist ja wirklich in Gefahr, wenn man etwas mit Sie unternimmt, daß es ganz Paris erfährt, wenn Sie einen Champagnerrausch haben. Das ist, nehmen Sie mir es nicht übel, große Foiblesse d'esprit, und —

(Es geschieht ein Kanonenschuß.)

Abbe'.

Abbe'. Mort de ma vie! es wird Ernst!

Gräfin. (sinkt in Ohnmacht.) Ah ciel!

Abbe'. He! Luise! Luise!

Gräfin. Ach! Warum rufen Sie denn? Das Mädchen, ist dem Spektakel nachgelaufen —

Abbe'. Mon dieu! Sind Sie schwer, Madam?

Gräfin. Gar nicht!

Abbe'. So muß ich mein Heil versuchen! — Ja! es geht! (trägt die Gräfin aufs Bette, wo ihr eine neue Ohnmacht zustößt.)

II.

Straße.

Ein Fleischer. Nach der Bastille!

Ein Schuster. Heute gilt's, Gevatter!

Fleischer. Es lebe die Freiheit!

Schuster. Die Freiheit lebe! nieder mit der Bastille!

Des Schusters Frau. Mann! ich bitte Dich um Gotteswillen, begieb Dich nicht unnötig in Gefahr!

Schuster. Unnötig? unnötig, dumme Gans? — was Du da schnatterst! Du must einen rechten Begriff von den Pflichten eines Bürgers für das Vaterland, haben! — Gott'swetter! über euch Weiber! — Fort! ich fechte für Vaterland und Freiheit. Wir müssen die Bastille schleifen, wir müssen andre Konstitutionen bekommen, oder es wird nicht gut.

Frau. Aber die Schuhe für die Frau Baronin, sollen gegen Mittag fertig seyn —

Schuster. Was? die Schuhe? dummes, einfältiges Thier! als wenn an den Schuhen der Baronin mehr läg, als an der Freiheit der ganzen Nation!

Frau. Sie hat aber Assemblee! —

Schuster. Sie mag haben, was sie will; ich muß für's Vaterland fechten.

Frau. Wir haben Mittag nichts zu essen —

Schuster,

Schuster. Verkauf Dein Schleppkleid. Höre! halt mich nicht mit solchem Gewäsch von der Bahn der Ehre zurück, oder ich schlag Dich hinter die Ohren.

Frau. Ach! du mein Gott! kannst Du nicht umkommen?

Schuster. So sterbe ich für's Vaterland. Dabei ist Ehre, und man stirbt willig. Das verstehst Du nicht! Laß mich —!

Frau. Aber was hast Du denn davon, wenn Du nun zum Krüpel geschossen wirst —?

Schuster. So bin ich mit Ehren ein Krüpel, und Du hast nichts darein zu reden.

Frau. Ei ja doch!

Schuster. Schweig! — Geh, laß mich! oder ich statuire ein Exempel an Dir, vor Gott und der ganzen Welt. Weichherzig machst Du mich nicht, feig auch nicht, denn ich will's nun einmal so haben, daß die Bastille zerstöhrt werden soll, und keine Frau in der Welt, kann mich von meinem Vorsatze abbringen, und wenn's auch meine eigene wär. — He! Kammerad! gebt mir eine Flinte.

Ein Grenadier. Hier Bruder! — Der Mordhund de Launay muß d'ran. —

Schuster. Ja! er muß d'ran, der Blutigel! Der saubere Major auch.

Grenadier. Auch der Major.

Schuster. Ist die Flinte geladen?

Grenadier. Weis es mein Seel nicht! Sieh zu.

Schuster. (visitirt die Flinte.) Nein! — Pulver her —

Grenadier. Hier sind drei scharfe Patronen.

Schuster. (ladet die Flinte.) Könnte mir so ein Rehbock in den Weg kommen, und ich könnte ihn nicht schießen —!

Ein Schneider. Ein Rehbock! hehe! artig, Herr Nachtbar! artig gesagt! Ein Rehbock! hehehe! ja wohl! ja wohl! Für die Hörner, sorgen den Herrn ihre Weiber.

Grenadier. Allarm! fort! fort!

III.

Straße St. Denys.

Zimmer, fünf Stock hoch.

Wirthin. Was hilft all das Disputiren, das Bitten, das Versprechen und Nichthalten? Mit einem Worte, und dabei bleibt's, so wahr ich eine ehrliche Frau bin! Uebermorgen, bezahlen Sie mich, oder Sie ziehen aus. Und damit Punktum.

Sejour. Aber mein Gott! liebste Madam, wie können Sie nur so hart seyn —?

Wirthin. Ei, was da! ich bin lange genug weich gewesen!

Sejour. Sie sehen selbst, die Bastille liegt in den lezten Zügen —

Wirthin. Die Bastille gehört nicht in unsre Rechnung!

Sejour. Allerdings, theuerste Madam! Wird sie zerstöhrt — und sie muß zerstöhrt werden, das zeigen die Konstellationen — so ist mein Glück gemacht, und ich bezahle Sie in schönen blanken Louisd'oren. Hier liegt schon mein fertiges Manuskript. Es enthält eine sehr ausführliche Geschichte der Bastille, Anekdoten, erzählt die Behandlungsart der Gefangenen, schildert die Grausamkeit der Aufseher und Gefangenwärter, theilt Reflexionen mit, fängt mit einer Ode an, und schliest mit einer Elegie. — Einen Buchhändler habe ich

schon

schon, Kupfer kommen dazu — und es kann nicht fehlen, ich bin auf ein ganzes Jahr gerettet *). Und dann erhalten Sie aus Dankbarkeit für Ihre gütige Nachsicht, nebst der Zahlung meiner Schuld, ein Gedicht von mir, welches ich in das Journal de Paris einrücken lasse.

Wirthin. Also — einen Buchhändler haben Sie schon?

Sejour. Einen redlichen, rechtschaffenen Mann, welcher gleich die Hälfte des Honorars bei Empfang des Manuskripts bezahlt.

Wirthin. So? — (besieht sich im Spiegel) Ich weis gar nicht, wie mir die Haube steht — ?

Sejour. Allerliebst!

Wirthin. Und das Halstuch hat sich auch verschoben. —

Sejour.

*) Beiläufig verdient bemerkt zu werden, daß der Buchhandel zu Paris ungemein wichtig ist. Man behauptet, daß der Buchhandel und die Druckereien jährlich, blos in Paris, einen Gegenstand von 46 Millionen ausmachen. S. Polit. Journal v. J. 1788. S. 1148. und 1207. Schlägt ein Buch nicht ein, so schickt man ganze Ballen nach Westindien, wo in den Kolonien alles aufgekauft wird, was aus Paris kömmt. Schlägt es ein, so erlebt es in kurzer Zeit oft zwei, drei Auflagen. Von Voltairs Schauspiel: das Kaffeehaus, wurden in 4 Wochen 32000 Exemplare abgesezt Von Neckers l'Administration des Finances, waren in wenig Tagen 12000 Stück verkauft.

Sejour. Gönnen Sie mir das Glück, es wieder in Ordnung zu bringen. —

Wirthin. Nun? — (schlägt ihn auf die Finger.) Was ist das? — Werden Sie nicht unverschämt! — Die Thür ist offen, mein Mann könnte kommen. —

Sejour. Der hilft ja die Bastille erobern —

Wirthin. Meine Tochter, ist aber zu Hause —

Sejour. Man kann sich ja vorsehen! (schließt die Thür ab)

Wirthin. Was machen Sie? machen Sie auf!

Sejour. Geben Sie doch eine Stecknadel her. — Hier steckt eine! —

Wirthin. Ach! ich bin ganz erschrecklich kitzlich — — nicht doch! — Pfui! —

Sejour. Die niedliche Schürze! —

Wirthin. Ich habe sie erst gestern gekauft. — Sie sind ein loser Schelm! und haben doch wohl heute noch nichts gegessen — ?

Sejour. Ich hoffe, daß die Bastille, ehe es Abend wird, eingenommen seyn soll, dann will ich mich schon schadlos halten.

Wirthin. Ich will hernach ein Stückchen Braten heraufbringen; aber, ein großes Stückchen,

nicht

nicht wahr? denn die Herrn Gelehrten sind hungeriger Natur.

Sejour. (vor sich.) C'eſt fort! Aber ich bin ihr schuldig, was will ich machen?

Wirthin. Ich will mein Mädchen ausschicken. Gleich komme ich wieder, und will auch Braten mitbringen. (ab.)

Sejour. Ein impertinentes Weib! solche Sottisen! — Und die muß ich verschlucken, weil ich ihr lumpichte 3 Louisd'or schuldig bin. Muß dem Thiere Süssigkeiten vorsagen, und möchte sie gern zur Thür hinauswerfen! muß ihr versprechen, sie zu besingen, und möchte ihr gern sagen, daß sie aussieht, wie eine Nachteule! — Aber, geht nur die Bastille über, so werf ich ihr eine Satire an den Hals, daß sie zeitlebens an mich denken soll!

Fehlt
S. 15/16
+ 29/30

Kaufmann. Zieht eure Degen! Hier, wollen wir schwören.

Alle. Ja! hier — hier, wollen wir schwören. (Sie ziehen die Degen und knieen nieder.)

Kaufmann. Wir knieen vor deiner Bildsäule großer König, und schwören: Freiheit und die Rechte der Nation, mit unserm Blute zu vertheidigen. Schämen müsse sich jeder, wenn wir dich einst sehen und zu dir kommen, den Feigheit zwang, andrer Meinung zu seyn. Ausgestossen aus deiner Gesellschaft sey jeder, welcher meineidig wird und so schlecht denkt, sein Vaterland zu verrathen. Es gelte! Freiheit oder Tod! — Jezt nach der Bastille!

Alle. (stehen auf, stecken die Degen ein, und setzen die Hüte auf.) Nach der Bastille! Sie muß nieder!

Becker. Und Necker muß zurück. —

Alle. Necker muß zurück!

V.

Straße St. Germain.

Zimmer der Baronin L**nne.

Chevalier F. (stürzt ins Zimmer.) Diantre!

Baronin. Sie erschrecken mich! was giebt's?

Chevalier. Das Volk ist unsinnig! Foi de Cavalier! ich bin noch nie, so viel ich auch in meinem Leben schon ausgestanden habe, größern Sottisen ausgesezt gewesen, als heute. Sehen Sie nur! mein neuer Frack d'amour ist ganz mit Koth besprizt —

Baronin. Helas! — Kommen Sie ja nicht an das Kanapée —

Chevalier. Geben Sie mir nur blaues und rothes Band, ich muß mir eine Kokarde machen, sonst komme ich nicht ganzbeinicht in mein Hotel. — Den impertinenten Pöbel zu sehen, wie er sich brüstet, von nichts als Freiheit spricht, lärmt, schreit, tobt, flucht — das ist ein Schauspiel, en merveille! Alles stürmt nach der Bastille —

Baronin. Sehen Sie doch! — Wie gefällt Ihnen dies Leibschloß? — Sollte wohl die Bastille übergehen?

Chevalier. 's ist möglich! — Ah! Teufel! das ist schön!

Baronin. Es ist von Kristall. Ein herrlicher Einfall! Einen Spiegel, zum Leibschloß —!

Chevalier. Eine superbe Invention! Schade, daß sie nicht neu ist!

Baronin. Was sagen Sie? nicht neu? der Gedanke nicht neu? Wissen Sie, was Sie reden? — Ich sage Ihnen, daß ich die erste bin, welche es hier tragen wird.

Chevalier. Jezt ist der Gedanke neu, aber ehmals war er es nicht. Vor Hundert und — *).

Baronin. Ach! dann, ist die Mode so gut, als neu. Sie wissen ja, daß man hundertjährige Moden wieder neu macht. —

Chevalier. Der Herr Gemal?

Baronin. Der Himmel weis, wo er steckt!

Chevalier. Vermutlich, bei der neuen Tänzerin.

Baronin. Sagen Sie mir doch, ist das Ding hübsch?

Chevalier. Hm! so! so! — Man muß nicht bei Ihnen seyn Madam, wenn man ein Urtheil über eine andre Schönheit, fällen soll.

*) Der Chevalier war, wie es scheint, belesen. Denn in der That erzählt Des Caures, (Oeuvres morales. Liv. VI. C. XI. f. 305.) daß es zu seiner Zeit bei den Damen Mode war, Spiegel auf den Bäuchen zu tragen.

Baronin. Ich sehe heute in der That, recht häßlich aus. —

Chevalier. In der That! so häßlich, daß man sich zum Sterben in Ihre Häßlichkeit, verlieben könnte.

Baronin. Die Unruhen — der Lärm — das ewige Schreien und Schießen. —

Chevalier. Wenn Sie mich morgen gesund und gerade wiedersehen wollen, so machen Sie mich so glücklich, und geben mir Band zu einer Kokarde.

Baronin. Blau und roth? — Eine miserable Farbenmischung, ohne allen Gout!

Chevalier. Es ist die Farbe der Freiheit! Wär sie so geschmackvoll wie die Ihrige, man würde sich ewige Fesseln wünschen.

Baronin. Weil sie von Fesseln sprechen — wie stehen Sie mit ihrer Marquise?

Chevalier. Wir haben uns erschrecklich brouillirt. —

Baronin. Worüber?

Chevalier. Mon dieu! denken Sie nur. Ich komme vor acht Tagen zu ihr, früh 11. Uhr, welches immer meine gewöhnliche, mir zugestandene Stunde, war. — Auf einmal, fällt's ihr ein, ich hätte eine halbe Stunde später kommen können. „Ich bin immer um 11. Uhr gekommen," sagte ich ganz sanft. Sie aber, fuhr auf, und schrie: ich wolle beständig recht haben, ich sey impertinent, ich

schrie

schrie wie ein Lohnkutscher — und, Gott weis es, ich sprach so sanft, wie ich mit Ihnen rede — und was dergleichen Sottisen mehr waren. „Madam, sagte ich, wenn Sie brechen wollen, so brauchen Sie es nur zu sagen, ohne mich zu beleidigen, und ich gehe.“ — Sie hies mich gehen, ich gieng, — und seit der Zeit, bin ich nicht wieder zu ihr gekommen.

Baronin. Sie wollte brechen —

Chevalier. Weiter nichts! (macht sich eine Kokarde, befestigt sie an seinen Rock, auf die linke Seite der Brust, und singt.)

Le noble chose
Que d'etre Chevalier,
On prend la cause
De l'Univers entier.

Baronin. Sind Sie wieder gefesselt?

Chevalier. Zur Zeit noch nicht. Aber, ich muß dazu thun, sonst komme ich wahrlich ganz wieder aus der Routine, mich auf eine gute Art zu beschäftigen. Ich habe wahrhaftig, die ganze Zeit über, so schreckliche Langeweile gehabt, daß ich die Uebersetzung von Seneka's Trostgründen, gelesen habe.

Baronin. Wissen Sie, daß ich meinem Grafen untreu geworden bin?

Chevalier. Das erste Wort, das ich höre!

Baronin. Seit gestern. — Die Affäre währte mir zu lange. Man hätte zuweilen vor Langeweile sterben mögen! Alles hatten wir uns

 schon

schon tausendmal gesagt, was wir uns zu sagen hatten, und wir gähnten zulezt, wenn wir uns ansahen. Es ist aber auch mein längstes Attachement in meinem ganzen Leben gewesen.

Chevalier. Das will ich gern glauben! Ich erinnere mich, daß es sehr lange gedauert hat. Ich glaube, über vier Wochen. —

Baronin. Was sagen Sie? Fünf Wochen, werden es morgen.

Chevalier. Ah mon dieu! wie konnten Sie das aushalten? — Wie wär's Madam, wenn wir uns, da wir iezt beide frei und ledig sind, an einander attachirten —?

Baronin. Aber nicht länger, bis ich mit dem Lord bekannt werde. —

Chevalier. Eh bien! So hätten mich ja also die Bürger, recht zu meinem Glücke, hieher getrieben!

Baronin. Ich speise bei der Gräfin A***.

Chevalier. Ich will mich nur umkleiden, und im Augenblick bin ich wieder hier!

(hüpft zur Thür hinaus.)

VI.

Vorstadt St. Antoine.

Straße.

Ein Traiteur. Heda! Gevatter! ein Gläschen!

Ein Weinschenk. Ich begleite Sie Herr Gevatter. — Wir wollen aber erst ein Schmollis trinken.

Seine Frau. Betrinken wirst Du Dich, hernach ist nichts mit Dir anzufangen.

Weinschenk. Halt Du doch Dein Maul! Prosit Herr Gevatter!

Traiteur. Es lebe die Freiheit!

Weinschenk. Sie lebe! (stoßen an und trinken.)

Traiteur. Wir wollen doch sehen, ob wir nicht so ein Lumpennest erobern können.

Weinschenk. Ach! das Kartenhaus, wird weg seyn, wie weggeblasen.

Frau. Geh nur nicht zu sehr in die Zugluft, Du hast ohnehin einen Katharr.

Weinschenk. Sibille! ich bitte Dich, um Gottes willen! rede nicht so querfeldein. Da wird man wohl nach einem Katharr fragen, wenn man eine Festung erobern will. Bekümmere Dich um die Küche, und laß die Männer fechten.

Frau. Du hast aber in Deinem Leben keinen Schuß gethan, und nun. —

Weinschenk. Was? keinen Schuß gethan? Bin ich nicht, wie ich noch Laufer bei meinem seligen Grafen war, fast täglich mit auf die Jagd gegangen? Habe ich nicht für seinen Geier beständig Vögel schießen müssen? rede nicht so einfältig! Kömmt mir nur so ein Zeisig in den Weg, ich will ihn auf den Pelz brennen, daß er gewiß das Aufstehen vergessen soll. — Getrunken, Herr Gevatter! — Ich denke, morgen soll's anders aussehen.

Traiteur. Ich denke es auch.

(Lärmschüsse — Trommeln — Geschrei.)

Weinschenk. Gottswetterelement! 's geht los! meine Flinte her — den Säbel —

Frau. Mann — lieber Mann! warte lieber, bis wieder Ruh wird.

Weinschenk. Frau, mache mich nicht böse und blamire dich nicht so vor den Leuten! Ich glaube, Gott verzeihe mir's! du bist gar keine Französin, weil du dich so elend beträgst. Hier (schlägt auf die Brust.) ist Mut! Freiheit! Freiheit!

Ein Schneider (kömmt gesprungen.) Gefeuert hat der Hund, der Gouverneur — die Brücke ist aufgezogen. — Er läßt alles niederhauen, was d'rinnen ist. — Stürmt! stürmt! —

Trai=

Traiteur. Gestürmt muß werden!

Weinschenk. Stürmt! stürmt!

(laufen fort.)

Frau. Wie stehts denn mit meinem Chemise?

Schneider. Jezt haben wir wichtigere Sachen zu thun, als an Chemise zu denken!

(läuft fort.)

Frau. Grober Kerl! du bekömmst in deinem Leben keine Arbeit mehr von mir. Ueber der Lumpen-Bastille, die Arbeit liegen zu lassen!

VII.

Auf dem Balkon eines Hauses.

Ein Alter (führt seine Enkel auf den Balkon.) Weiber, Mädchen, Jünglinge, (folgen ihm.)

Der Alte. Seht! sie laufen Sturm! — stellt Euch hieher Kinder, und betrachtet das abscheuliche Gefängniß recht, daß ihr es euern Nachkommen beschreiben könnt, denn es wird bald zerstöhrt werden — Kinder! ihr erlebt eine große Merkwürdigkeit — und ich, erlebe sie auch noch. Gern will ich nun sterben, weil ich sehe, daß die Nation Mut hat, ihre Freiheit wieder zu erkämpfen.— Dieses Schloß, ist sehr alt, ihr Kinder *), und steht schon über vierhundert Jahr, aber es wurde nicht gleich zu einem solchen schrecklichen Gefängniße gebraucht, wozu man es nachher gemacht hat. Und dieses Schloß, welches so lange schon steht, wird vielleicht in wenig Tagen, der Erde gleich gemacht.

Lange

*) Im Jahr 1369 wurde der Grundstein zu der Bastille gelegt. — Man sehe hierüber, so wie auch über andre, auf die Bastille Bezug habende Stellen, die neuste Beschreibung derselben nach, welche unterm Titel: Aechte und deutliche Beschreibung der Bastille, von ihrem Ursprunge an, bis zu ihrer Zerstöhrung ꝛc. 2te Aufl. 1790. in der Verlagshandl. dieser Szenen, mit 2 Kupfern, erst kürzlich herausgekommen ist.

Lange hat man vor dem bloßen Namen dieser grausamen Mörderhöle gebebt, und sich nicht zu regen getraut. Aber jezt, hat sich die Nation ermannt, wird das Joch abschütteln, wird die Gefangenen aus ihren Kerkern führen, und diese Mauern in Steinhaufen verwandeln. — Seht, wie die Kugeln die Mauern erschüttern! bald werden sie einen Eingang machen.

Karl. Ist der Vater auch dabei?

Der Alte. Auch!

Heinrich. Aber wenn sie ihn nun todt machen?

Der Alte. So stirbt er wie ein braver Franzose. — Wenn der Vater ein Soldat wär, und zög in den Krieg, so wär's noch übler. Er müste sich vielleicht um einer Kaprise eines Fürsten oder eines bösen Weibes willen, todschlagen lassen. Stirbt er aber dort, wo er jezt steht, so stirbt er, wie ein braver, rechtschaffener Bürger, so, wie ihr einst auch zu sterben bereit seyn müßt, wenn euer Vaterland und eure Freiheit in Gefahr ist.

Karl. Ja! so will ich auch sterben, und will ein tapferer Franzose seyn.

Der Alte. Das ist brav!

Karl. Ich fürchte mich gar nicht! Wenn mich nur der Vater auch mit genommen hätte, wie er den Vetter mitnahm, ich wollte gleich die Mauer hinaufklettern. Und wenn ich oben wär, nicht wahr, dann müste ich rufen: vive le Roi?

Der Alte. Du müßtest rufen: Vaterland und Freiheit!

Karl. Aber, was ist denn Freiheit?

Der Alte. Wenn man nicht verbunden ist das zu thun, was einem befohlen wird *).

Karl. Und die Franzosen, müssen Freiheit haben?

Der Alte. Freilich!

Karl. So bin ich kein Franzos, den ich habe keine Freiheit, und muß thun was der Vater, die Mutter, und der Grosvater befehlen. Schwester Klare, will mir auch immer befehlen, aber der brauche ich nicht zu gehorchen. —

Der Alte. Warum nicht?

Karl. Sie muß ja selbst gehorchen. — Wenn ich auch Freiheit hätte, so schlüg ich gleich dem Manne den Kopf ab, der das Gefängniß gebaut hat. — Aber wenn mein Vater nun Freiheit bekömmt, kann er mir keine davon geben?

Der Alte. Wenn du groß wirst, dann bekömmst du welche.

Heinrich. Hu! das ist ein Lärm!

Der

*) Wider diese Definition von der Freiheit, lies sich manches sagen. Aber, es ist die Definition, welche uns ein Gedicht einer Pariser Dame giebt, und wir sind zu galant, einer Dame zu widersprechen.

Bader. Eine starke Ohnmacht! Wir wollen ihn in das Haus bringen. — Ihr Leute, haltet das Mädchen zurück und holt einen Pater. —

Luise. Ach! Gott! er stirbt! — Antoine! Antoine! soll ich dich überleben? O! Vaterland und Freiheit, was hat euch das arme Mädchen gethan, daß ihr ihren Geliebten, ihren Wohlthäter, ihren Erhalter, zum blutigen Opfer erkohrt? Hülflos und verlassen, ist das Wort Vaterland, mir verhaßt, und das freudige Freiheitsgeschrei, mein Leichengesang. Erkaufst du deine Freuden so theuer Vaterland? Hörst du so gern das Angstgeschrei verlassener Mädchen?

Marquis M. Ruhig, liebes Kind! Sie ist artig genug, um nicht Hungers zu sterben. Ich könnte mich vielleicht selbst bewegen laßen, Sie auf einige Wochen, zu mir zu nehmen. —

Luise. Ich bin arm, unglücklich, verlassen, aber tugendhaft. —

Marquis. Hahaha!

Luise. Ich weis es, daß Sie nicht wissen, was es heißt tugendhaft zu seyn. Was kann ich dafür? Ich habe es nicht verdient, daß Sie mich unglückliches Mädchen verlachen, weil ich anders denke, wie Sie. Lieber arm, als lasterhaft!

Ein Fischer. Was will der frisirte Hasenfus?

Ein Zimmermann. Der Pursch schämt sich nicht, dem armen Mädchen auf öffentlicher Straße, etwas Schlechtes zuzumuten. —

Fischer. Der Tausendsapperment! Schlagt ihn hinter die Ohren!

Zimmermann. Gebt ihm einen Denkzettel!

Marquis. Bin ich denn unter Karaiben! —

Zimmermann. Marsch! wenn du Herz hast, geh hin und laß dir etwas in deinen holen Kopf schiesen, damit du nur etwas hinein bekömmst, ehe du aus der Welt mußt.

Marquis. Patience mon cher!

Fischer. Der Teufel, ist sein mon cher, aber ich bin's nicht! — So ein Schandbube! ein ehrliches Mädchen zu kränken, welche einen Bräutigam beweint, der Herz und Mut hatte, für's Vaterland, für die Freyheit, zu sterben! Und du, hast zugesehen — und willst nun ehrliche Mädchen verführen. Warte! wir wollen dir den Spas vertreiben!

IX.

Straße la Feronnerie *).

Zimmer im Hause des Grafen N**.

Graf N. Ich sage Ihnen Madam, daß mir bei der Sache nicht wohl zu mute ist.

Gräfin N. Sie machen sich unnötige Sorgen.

Baronin L. Wie meine Tochter sagt, Herr Sohn, Sie machen sich wahrhaftig unnötige Sorgen. Der Alte, ist lange tod.

Graf. Woher kann man das wissen?

*) Die merkwürdige Straße, in welche der gute König Heinrich IV. 1610. von dem schändlichen Ravaillac ermordet wurde. — Als zwei Tage nach diesem Meuchelmorde, Dominik von Vik, des Königs Bataille-Sergeant, welcher bei Ivry ein Bein verloren hatte, durch diese Gasse gieng, wurde er von einer solchen Betrübniß überfallen, daß er halbtod auf dem Platze niedersank, und den Tag darauf verschied. Man hat dieses braven Kriegsmannes Rüstung zu Ermonville, an den Thurm aufgehangen, in welchem sich die schöne Gabriele befand, als Heinrich IV. ihr seinen Helm und seine Lorbern zu Füßen legte, und wo man die Verse liest:

En cette tour, droit de péage,
La belle Gabriele avoit:
C'est de tout temps qu'un François doit
A la beauté foi et hommage.

S. Kleine Reisen; Lektüre für Reise Dilettanten, Berlin 1785. 1. B. S. 164.

Gräfin. Wenn man einen Alten, der so alt war, wie der Herr Vormund, in ein Gefängniß stecken läst, wo er traktirt wird, wie dieser sollte, und muste traktirt werden, so wird er gewiß nach 6 Jahren, nicht wieder zum Vorschein kommen.

Baronin. Gewiß nicht!

Graf. Aber gesezt nun, es geschäh doch? der Alte lebte noch würde in Freiheit gesezt? käm wieder? Jezt, wär sein Kerker auf immer erbrochen. — Fürchten Sie nicht die ahndende Justiz, welche sich Mühe geben wird, um das Volk zu befriedigen, alles auf das genauste zu untersuchen? Sind wir selbst vor den Mißhandlungen des Pöbels sicher? Ein Volk, welches Schlösser seines Königs zu zerstöhren wagt, welches seine Plane gelungen sieht, wird uns gewiß weit weniger schonen. — Und ich fürchte, ich fürchte!

Baronin. Am besten ist es, man schickt getreue Leute aus.

Gräfin. Und läst den Alten, wenn er ja noch leben sollte, in die Ewigkeit befördern.

Graf. Wer wird es wagen können, sich einem Manne feindselig zu nähern; welcher, wenn er noch lebt, von ganzen Scharen seiner Befreier, zu seiner ehemaligen Wohnung wird geführt werden? Ein paar Thränen des Alten, unser Haus steht in Flammen und wir werden ein schreckliches Opfer der Wut des ergrimmten Volks.

Gräfin. Am besten ist es, wir gehen aus der Stadt. —

Baronin. Besser, aus dem Lande, bis wir hören, wie die Sachen stehen.

Graf. Das ist das sicherste! — Aber wovon leben wir? Ueber 100 Luisd'or, habe ich nicht in meiner Kasse.

Baronin. Ich, nicht 50.

Gräfin. Und ich, bin gestern Abend, so unglücklich gewesen, über 300. Luisd'or zu verlieren. —

Graf. Wie?

Gräfin. Die Revenüen eines ganzen Jahrs, von meinem Kapital.

Graf. Die Revenüen eines ganzen Jahrs, in einem Abende zu verlieren!

Gräfin. Und noch 150 Stück Luisd'or, auf mein Wort, sie heute zu bezahlen. —

Graf. Wovon?

Gräfin. Das weis der Himmel! Ich wollte Sie eben bitten, mir etwas vorzustrecken. — O! ich hatte erschreckliches Malheur.

Graf. Dachten Sie nicht daran, als Sie das Geld verspielten, daß Sie weiter nichts hatten?

Gräfin. Was hilft das? Man sizt im Spiel, man muß, um seine Ehre zu mainteniren fortspielen. —

Graf. Verdammt sey Ihre elende Spielehre!

Gräfin. Mäßigen Sie sich!

Graf. Schweigen Sie! lassen Sie Ihren Mann reden, welcher lange genug geschwiegen hat. Den Alten, um Haus und Vermögen, um Ehre und Freiheit gebracht, falsche Dokumente gemacht, alle Niederträchtigkeiten begangen —

Baronin. Herr Sohn!

Graf. Und doch noch von Ehre gesprochen! Was nennen Sie Ehre? — Geben Sie mir mein reines Gewissen wieder, meine Ruh zurück, laßen Sie mich dann betteln gehen, nehmen Sie mir alles, und ich werde mehr Ehre haben, als Sie, und Ihre nichtswürdigen Spielkonsorten!

Baronin. Fassen Sie sich Herr Sohn, der Marquis kömmt!

Marquis B. Ihr Sklav meine schöne Damen! Der Ihrige, Herr Graf.

Graf. (ganz kalt.) Ihr Diener.

Marquis. Was Teufel, ihr Leutchen steckt ja alle en famille, recht bürgerlich in einem Zimmer beisammen! Habt ihr Conseil? Ich stöhre doch nicht?

Baronin. Nicht im geringsten. —

Marquis. Die Bastille ist eingenommen. Die Kerls haben gefochten, wie ihre Vorfahren in den Ritterbüchern. Es ist ein unerhörtes Evenement! — Ich habe mir schon bald den Kopf darüber zerbrochen, was die Mode, aus diesem Vorfall, wohl für Vortheil ziehen könnte. —

Graf.

Graf. (bitter.) Und sind noch nicht mit sich selbst darüber einig?

Marquis. Nein! dies wird morgen, eine Beschäftigung für meine Toilettenstunden seyn. — Wollen wir nicht eine Parthie L'Hombre machen, meine schöne Damen? — Aber, ma foi! Madam, Sie hatten gestern rasendes Malheur. Ich bin doch mit 10. Luisd'or weggekommen. — Was mich am meisten bei dem Verluste geärgert hat, war, daß der plumpe teutsche Baron H. alles gewonnen hat. — A propos! wissen Sie, daß ich auf dem Wege, ein Impromptu über die Eroberung der Bastille, gemacht habe? Es war scharmant, ich hab's aber schon wieder vergessen. — Mon dieu! ich mache den Tag über, wohl zuweilen 50 Epigrammen und Charaden, welche alle werth wären, gedruckt zu werden, aber ich schreibe nichts auf, und bin so unglücklich, alles gleich wieder zu vergessen. — Aber war ist das? Sie machen ja wahrhaftig ein wahres Magdalenengesicht, meine schöne Gräfin? Still! ich bringe etwas mit, welches Sie gleich aufheitern wird. Sie bezeigten vor 8 Tagen Lust, ein paar Armbänder zu haben, welche nach dem neusten Geschmack wären. Ich bin so glücklich gewesen, endlich welche aufzutreiben. — Sehen Sie! sind sie nicht prächtig? — Für 200 Luisd'or baares Geld, hat sie mir nach langen Handeln, der Modehändler gelassen, — und hier sind sie.

Gräfin. Ich habe, wie Sie wissen, gestern übermässigen Verlust gehabt —

Marquis. Was thut das zur Sache? — Wenn Sie nicht gleich bei Gelde sind, so giebt mir Ihr Herr Gemal einstweilen einen Wechsel, und in vier Wochen, löst er ihn ein. Nicht Graf?

Graf. Nein Marquis.

Marquis. Nicht? — und warum nicht?

Graf. Jedes von uns hat seine eigene Kasse. Meine Frau, hat das Unglück gehabt, die ihrige auf eine lange, sehr lange Zeit, leer zu spielen. —

Marquis. Kleinigkeit!

Graf. Kleinigkeit? 300 Luisd'or baar, und 150 Luisd'or, auf ihr Ehrenwort, und das nennen Sie eine Kleinigkeit?

Marquis. Ich habe wohl zuweilen 1000 Stück verloren. —

Graf. So viel, kann meine Frau aber nicht verlieren.

Marquis. Wissen Sie wohl, daß Sie den Spleen haben?

Graf. Kann seyn!

Marquis. Trinken Sie ein paar Bouteillen Champagner, und kaufen Sie die Armbänder!

Graf. Trinken Sie den Champagner, und nehmen Sie die Armbänder wieder mit sich.

Marquis. Das geht nicht an, mon cher. Eher, unterstehe ich mich, und lege sie ihrer Frau Gemalin zu Füssen.

Gräfin. Sie sind allzugalant! Ich behalte die Armbänder, und in einigen Tagen, erhalten Sie das Geld dafür von mir.

Marquis. Hahaha! man hat also doch Ressourcen, ohne Ihren Wechsel zu brauchen, Graf! (sieht nach der Uhr.) Mon dieu! wie die Zeit verstreicht. Ich muß noch zur Gräfin A**. — Habe ich das Glück, Sie heute wieder bei der Lady zu sehen?

Gräfin. Ohne Zweifel.

Marquis. Heute spielen wir gewiß glücklicher, als gestern! — Auf Wiedersehen! —

(ab.)

Graf. Endlich!

Gräfin. Lassen wir Postpferde bestellen.

Graf. Und die Reise —?

Gräfin. Bezahlen die Armbänder.

Baronin. Welch eine glückliche presence d'esprit!

Graf. Madam — jedes von uns reist allein. Sie, wohin Sie wollen, und ich, gehe zu meinem Onkel nach Ostindien. Leben Sie wohl!

(geht fort.)

Gräfin. Grob, wie ein Teutscher, feig, wie ein ertappter Beutelschneider!

X.

Zimmer eines Bürgers.

Bürger, (liegt verwundet auf einem Bette. Um ihn herum, sitzen Kinder, Anverwandte, und sein Weib.) Seyd nur ruhig, und grämt euch nicht. Die Wunde ist ja nicht gefährlich. —

Frau. Wenn auch, man ist doch in Sorge.

Bürger. Die Narbe wird mir ein Ehrenzeichen seyn, wenn die Wunde geheilt ist, das dir besser gefallen muß, als wenn ich ein St. Ludwigskreuz trüg. Dieses tragen auch Unmenschen, Barbaren, und niederträchtige Geizhälse, aber können sie wohl eine empfangene Wunde im Streite für das Vaterland und die Rechte ihrer Nation, aufweisen? — Ich sage dir Frau, Könige und Fürsten können mit all ihren Sternen und Ordensbändern, sich kein solches rühmliches Ehrenzeichen verschaffen, wie ich von nun an tragen werde. So oft ich die errungene Freiheit segnen werde, so oft werde ich denken: hast sie mit deinem Blute errungen! das ist ein Gefühl, ein Bewußtseyn, welches mir kein goldener und silberner Ordenstern, gewähren kann. Und wenn's meinen Kindern so wohl thun wird, die durch neue Konstitutionen erlangten Rechte, zu genießen, werden sie sprechen; „unser Vater half uns diese Glückseligkeit auch mit erkämpfen, und bekam bei Eroberung der Bastille, eine ehrenvolle Wunde.“ Kannst du nicht selbst, stolz auf deinen

Mann

Mann seyn? — — Es werden Jahrhunderte vergehen, und Paris wird nicht wieder einen, für seine Bewohner so ehrenvollen Tag, sehen. Wer ein Mann war, wer nicht feig in niederträchtigen Ketten seufzte, dem schlug heute bei dem Zaubernamen der Freiheit, sein Herz doppelt hoch, der wurde von Mut belebt, dem glühte die Stirn, und seine Hand fühlte sich stark, das eiserne Joch der Sklaverei, die lastenden Ketten des Despotismus, zu zerbrechen. — Hört nur das Jubelgeschrei! Stimmt ein! stimmt alle ein: es lebe die Freiheit!

Lotte. Vater! Bruder Wilhelm, führt einen alten Mann herein. — Es ist gewiß ein Bettler.

Bürger. Er genieße die Früchte der Freiheit, er sey willkommen.

Wilhelm. Nur herein! — Ich bringe einen Gast.

Bürger. Willkommen! —

Wilhelm. Wir haben ihn befreit. Ueber 6. Jahr hat er in einem unterirrdischen Loche, in der Bastille, geschmachtet.

Bürger. Gott sey gedankt! Keiner wird wieder darinne schmachten. — Gieb Wein und Brod her, Frau. — Du Lotte, hol ein Kleid, für den armen Mann.

Der Alte. Ach! ich weis nicht, wie mir ist! Ich bin wie aus einem Traume erwacht.

Bürger. Die Nation hat ihre Rechte geltend gemacht. — Die e Wunde, bekam ich, da ich für die Freiheit focht. Sie ist errungen. Ich sah meine Brüder siegen — und die Kerker der Unglücklichen, sind geöffnet.

Frau. Iß und trink Alter.

Lotte. Hier ist ein Kleid.

Der Alte. Wie kann ich armer, alter Mann, euch das vergelten, lieben Leute?

Bürger. Freiheit, ist der Grundstein der Gastfreiheit. — Laß dir es schmecken, und sey gutes Mutes. Freiheit, ist ein köstlicher Schatz, ein Kleinod, welches wir nicht zu theuer erkaufen konnten — Aber, lieber Mann, weist du nicht, wem du angehörst?

Der Alte. Ich habe keine Kinder. — Ich hatte, eine Nichre — ach! sie haben mir alles genommen. — Sie haben mich zu einem Betrüger gemacht, haben meinen ehrlichen Namen gebrandmarkt, mein Vermögen mir entrissen, und ließen mich in den Kerker stecken, wo ich vergebens mit jedem Tage, mein qualenvolles Leben zu beschließen hofte. Halb nackend, wie ihr mich hier seht, lag ich auf verfaultem Stroh, und niemand hörte mein Aechzen. Ich kämpfte mit Frost und schrecklichem Ungeziefer, und niemand hörte meine klagende Stimme als die stummen Wände meines schauervollen Kerkers. Auch der Tod, verstopfte seine Ohren, für dem Geschrei eines Hülflosen, und

und die schrecklichste Verzweiflung, bemächtigte sich meiner Sinne.

Bürger. Armer Mann! — Jezt bist du frei, und wenn du keine Anverwandten, keine Freunde mehr hast, so beschließe dein Leben bei mir, es soll dir nichts abgehen.

Der Alte. Gott!

Frau. Weine nicht mehr! du hast lange genug geklagt, jezt sollst du all dein Leid vergessen. Sollst bei uns bleiben, sollst unser Vater seyn.

Bürger. Brav Weib! brav! — Ja! unser Vater soll er seyn und soll bei uns wohnen.

Der Alte. Mein Name, ist P. de S.

Bürger. Gott! wie wunderbar sind deine Wege! P. de S.? Erinnerst du dich noch des Tischlers Chevrier?

Der Alte. Ja — es war, glaube ich, ein braver Mann!

Bürger. Du strecktest ihm immer kleine Summen vor. —

Der Alte. Ja! — ja!

Bürger. Gott hat ihn gesegnet. Du bist bei ihm, — ich selbst bin es — und will dir deine Wohlthaten vergelten.

Der Alte. Barmherziger Gott!

Frau. Ach! wie haben wir geweint, als die unmenschlichen Anverwandten den braven Mann, um sein Vermögen brachten, wie sie ihn als einen treulosen Vormund, in die Bastille geschleift hatten! —

Bürger.

Bürger. Dein Haus, bewohnt der Graf N. welcher deine gottlose Nichte geheuratet hat. Es wird alles verpraßt, alles verthan. — Aber, warte nur — meine Wunde, wird mich nicht lange auf dem Bette halten. Wir gehen zu dem Minister. Freiheit hat uns den Weg zur Justiz geöffnet. Sie müssen alles heraus geben — ihre Niederträchtigkeiten müssen an den Tage kommen. —

Frau. Was ist dir?

Der Alte. Mir ist so schlimm!

Bürger. Bringt ihn in ein Bette, pflegt ihn, wie einem Vater. Lauft nach einen Arzte. Er muß erhalten werden, damit das Laster bestraft wird.

XI.

Straße St. Germain.

Assembleezimmer im Hotel der Marquise St. D**.

(Einige Damen sind versammelt.)

Baronin A. Wahrhaftig! wir musten hieher flüchten.

Gräfin. S. Der Pöbel ist zügellos!

Marquise. Dieser Zufall verschaft mir das Glück eines sehr angenehmen Besuchs, ich kann deswegen gar nicht auf die Kanaille zürnen.

Baronin. Wenigstens werden Sie uns nicht eher wieder los, bis wir alle Freiheits-Kokarden haben.

Fräulein Antonie. Aber, wo bleibt der Chevalier?

Fräul. Jeanette. Er wird doch kein Unglück gehabt haben!

Marquise. Der Chevalier N.?

Baronin. Eben der.

Gräfin. Ein guter Narr! denken Sie nur, er hat mich heute koeffirt. Und, wie Sie sehen, comme il faut.

Marquise. Viel Verstand!

Baronin. Ein unvergleichlicher Gesellschafter!

Che-

Chevalier N. (stürzt mit blutigen Pariſien herein.) Erſchrecken Sie nicht Mesdames!

Marquiſe. Um Gottes willen!

Frl. Antonie. Thun Sie den Degen weg, ich falle in Ohnmacht.

Baronin. Was haben Sie gethan?

Chevalier. Eine Kanaille niedergeſtoßen, die mich inſultirte.

Marquiſe. Ein Mörder! — Fürchten Sie die Juſtiz nicht?

Chevalier. Heute, wehrt ſich jeder ſeiner Haut. — (wiſcht mit ſeinem Schnupftuche, das Blut vom Degen.) Die Maſſette!

Frl. Jeanette. O! Sie abſcheulicher Menſch! ich habe Sie immer für ſo friedlich gehalten.

Chevalier. Ich kann mir nicht helfen! Wenn ich einmal in Wut komme, ſo bin ich in ſehr gefährlicher Stimmung.

Frl. Jeanette. Das ſehe ich! — Mein Gott! was könnten Sie unternehmen, wenn ein Rival —

Chevalier. Der, wär ſans façon, verloren!

Frl. Antonie. O! Sie Ungeheuer!

Chevalier. Wie geſagt, im Zorne, kenne ich mich nicht.

Lord O. (tritt ein.) Aber, vorm Teufel Chevalier! was hat Sie der Bologneſer gethan?

Chevalier. (vor sich.) Mort de ma vie! jezt sind meine Lorbern verloren.

Baronin. Einen Bologneser, hat er erstochen?

Lord. Einen Bologneser.

Baronin. C'est bien drole! wir glaubten alle, er habe einen Menschen, erstochen.

Chevalier. (vor sich.) Jezt stehe mir bei Unverschåmtheit! — (laut.) Hahaha! habe ich meine Rolle nicht meisterhaft gespielt? Comment?

Gråfin. Aber wozu das?

Chevalier. Mein Gott! kånnen Sie denn glauben, daß ich so ruhig gewesen wår, wenn ich einen Menschen niedergestoßen håtte? Ich måste ja gar kein Fünkchen Gefühl im Leibe haben, wenn ich so ein Unmensch håtte seyn wollen, einem Menschen das Leben zu rauben, das ich ihm nicht gegeben habe.

Lord. Aber, einen Bologneser, den Sie das Leben auch nicht gegeben haben?

Chevalier. Comment? das weis ich wohl, aber, es war mir um einen Spas zu thun.

Frl. Antonie. Ein Spas, über den ich bald in Ohnmacht gefallen wår.

Marquise. (sieht sich um.) Um des Himmels willen! ich vermisse meinen Hund. —

Chevalier. Wie Madam?

Marquise. Wenn Sie meinen Muskat erstochen haben Chevalier, so sind Sie unglücklich!

Baronin. Der artige, scharmante Muskat? Wenn das wär, Chevalier, Sie dürften nicht wieder über meine Schwelle.

Chevalier. Aber — mon dieu! — ich habe gar nicht die Ehre, den Monsieur Muscat zu kennen. —

Lord. Trösten Sie sich Madam, es ist Ihr Muskat, den der Chevalier niedergestoßen hat. Ich kenne ihn, sah ihn entseelt die Treppe hinab stürzen, und sein Leben vor den Füssen Ihrer Kammerjungfer aushauchen.

Marquise. Das kann ich Ihnen wahrlich nicht vergeben Chevalier! (sinkt auf einen Stuhl.)

Chevalier. (wirft sich vor ihr nieder.) Madam — hier ist mein Degen — stoßen Sie mich nieder, rächen Sie Muskatens Tod, behandeln Sie mich so unbarmherzig, wie Sie wollen, nur vergeben Sie mir. — Den Augenblick, will ich meine Zephise und meinen Zipripor selbst holen, will sie zu ihren Füssen ermorden. —

Marquise. O! Sie Barbar! Noch zwei arme Geschöpfe umbringen? — Sind sie artig?

Chevalier. Allerliebste kleine Närrchen! Zephise, ist die Artigkeit selbst, und Zipripor, ein kleiner loser Schelm, wie sein Namensbruder im Olymp.

Gräfin. Fort Chevalier! Schaffen Sie die Hunde her, oder Sie dürfen mich in Ihrem Leben nicht wieder koeffiren.

Chevalier. Ich eile, ich fliege! — Aber, à propos, Lord, was sagen Sie zum Uebergang der Bastille? ist das nicht ein wahres englisches Stück? Sie sehen, daß es unsrer Nation nicht an Mut fehlt. Und nun, werdet ihr Araber, uns Christen *), doch wohl vortheilhafter beurtheilen? —

*) Der Chevalier spielt auf den Nationalhaß der Engländer gegen die Franzosen an, und nimmt zu seinem Gleichniß, Araber und Christen, um etwas Witziges zu sagen. Ich habe diesen Gedanken einer französischen Brochüre, beibehalten, so wie ich es mit mehrern gemacht habe, welche die Eigenheiten der französischen Pläsants schildern. — In der That hassen, um auf das Gleichnis zurückzukommen, die jezigen Araber die Christen, ohne zu wissen, warum. Aber ihre Vorfahren, wusten wohl, warum sie es thaten. Die ungerechten Kriege, welche die Christen sowohl im Oriente als in Afrika, führten, und welche man mit dem Namen heiliger Kriege, stempelte, haben viele Nationen gegen uns aufgebracht, welche unsern enthusiastischen Vorfahren nichts zu leide gethan hatten, als daß sie nach Mahomeds Lehre lebten, und jene, nach der Lehre Christi. Wie viel unschuldiges Blut wurde über diesen Religionsunterschied vergossen! und was haben die Christen davon getragen, als den verdienten Haß jener Völker, denen sie ihr Land entreißen wollten? Der Name Christ, ist im Orient und in Afrika, verhaßt, und wir armen toleranten Geschöpfe, bezahlen die Thorheiten, welche unsre intoleranten Vorfahren, vor 600 Jahren begingen ziemlich theuer!

XII.

Zimmer.

Vallard. (sizt unter Manuskripten.) Der verdammte dritte und vierte Akt! ja! wenn ein Trauerspiel nicht fünf Akte *) haben müste! — Erster Akt; Aufruhr im Allgemeinen. Zweiter Akt; Uebergang der Bastille. Fünfter Akt; des Gouverneurs Tod, allgemeine Volksfreude. Aber der unselige dritte und vierte! — Ich muß Episoden anbringen. Ja! wenn ich die Einheit der Zeit nicht beobachten müste, so lies ich das Stück, schon mit dem vorhergehenden Tage, anfangen. Aber es geht nicht an! Die Einheit des Ortes ist ohnehin schon lädirt. — Also — ja! Episoden! eine Geliebte, eines umgekommenen Bürgers; ein aus dem Gefängniß befreiter Geliebter eines Mädchens, ein Vater, dessen Fesseln man auch zerbrach. — Es hilft nichts! Frisch darüber her, daß mir kein andrer zuvorkömmt. Es ruft ja alles jezt Freiheit, sollten die Musen nicht auch in dieser Krisis, dieses goldene Privilegium genießen?

Ein Schauspieler. (tritt ein.) Nun? wie stehts?

Vail-

*) In Teutschland, haben wir diese und die folgenden Beschwerden, über welche der französische Dichter seufzt, schon längst mit Recht, aufgehoben.

Baillard. Drei Akte sind fertig. Der erste, zweite, und fünfte. Jezt bin ich über dem dritten. — Morgen, ist das Werk zu Ihrem Befehl.

Schauspieler. Und meine Rolle?

Baillard. So brillant, wie möglich. Sie werden gefälligst, die Rolle eines jungen Engländers, Eduard genannt, übernehmen, welchem eine Anführer-Stelle zu Theil geworden ist.

Schauspieler. Recht so! — Lesen Sie mir doch etwas davon vor.

Baillard. Herzlich gern! — Hier! die Rede, welche er zu seinem Kommando hält:

Jezt still, und höret mich, ich spreche, ich, ein Britte,
dann folget mir, und dann, beflügelt eure Schritte.
Doch, jezo trete ich voll Freiheitssinn hervor,
ihr aber, seyd so gut und leiht mir euer Ohr.
In Albion gezeugt, in Freiheit auferzogen,
hab ich mit Muttermilch die Freiheit eingesogen,
ich rede wahrheitsvoll, ich rede wie ein Mann,
und jeder höre mich, — ich fange jezo an.

Nun — attention Monsieur! — der junge Britte, spricht weiter.

Schauspieler. Sie machen mich begierig. —

Baillard. Nicht wahr? Nur Gedult, das Beste, kömmt erst noch. Also, hören Sie:

Die Freiheit, dieses Gut, das alle Menschen
schätzen,
gedämpfet durch Vernunft, geläutert von Ge-
setzen,
ist werth, daß Ihr, entflammt von Selbstge-
fühl und Mut,
wagt, alles was ihr habt, selbst euer eignes Blut.
So stürzt der Tieger sich in feiger Schaafe
Heerden,
so muß zulezt das Lamm der Raub des Wolfes
werden.
Ihr schwört dem Vaterland den großen Eid der
Treu,
verlangt den Freiheitsbrief, und die Gesetze
neu.
Schaut nach dem Raubschloß dort, es hält in
tiefen Schlummer
Franzosen, frei wie ihr, umhüllt mit Nacht und
Kummer.
Wie mancher winselt dort, wer hört auf sein
Geschrei?
Auf! helft den Winselnden und eilet rasch herbei.
Stählt sechsfach Herz und Mut, nehmt jede
Kraft zusammen,
und dieses Mordloch dort, geh auf in Rauch und
Flammen.
Schreit durch die Gassen durch, ruft: Zeter-
Mordio,
tragt Holz und Schwefel her, auch Pech und
dürres Stroh.

Nebu-

Nebukadnezar fiel, mit ihm, die stolze Babel,
so schlagt den Gouverneur, jezt Freunde, auf
den Schnabel.

Was sagen Sie zu dem Bilde, mit Nebukadnezar, und der stolzen Babel?

Schauspieler. Ganz in Voltairs Ton!

Vaillard. Jezt kömmt das Ende seiner Rede, wie Sie hören werden. Er fährt also fort:

Wer morgen wieder kömmt, der sehe den Ruin,
auf den die Siegstropha'n der ächten Freiheit
blühn.
All überall erschall, auf Wegen und auf Stegen,
Trompet und Paukenschall, euch Sing und Sang
entgegen.
Die Freiheit lebe hoch, es sterb der Gouverneur!
jezt macht euch fertig, auf! und greifet zum
Gewehr!

Schauspieler. Das ist doch ein Abgang?

Vaillard. Natürlich! — da muß applaudirt werden. — Ich habe dem Engländer eine Geliebte gegeben, ich hätte sonst keine Rolle für Mlle. C— t. anbringen können. — Die Szene, in welcher Eduard von seiner Molly, (so habe ich seine Geliebte genannt,) Abschied nimmt, scheint mir auch nicht uninteressant zu seyn. —

Schauspieler. (sieht nach der Uhr.) Noch 6 Minuten, habe ich Zeit, zuzuhören.

Baillard. So müssen wir keine Zeit verlieren, denn die Szene ist nicht kurz. Also:

Eduard. Leb Molly, lebe wohl! mir winkt die Ehrenbahn,
und mutig steig ich sie wie Zäsar einst, hinan.
Schön bist du Molly, selbst der Purpurröthe Prangen,
ja Scharlach wird entfärbt, von deinen Rosenwangen.
Vor deinem Mund erbleicht Granat und Schneckenblut,
auf deinen Honigkuß, schmeckt kein Champagner gut.
Die Flamme bricht aus Schnee, aus Marmor blühn Korallen,
Zinober krönet Milch, dein Auge, gleicht Kristallen.
En fin, du, Molly, bist der Liebe Himmelreich,
der Anmut Paradies; ein Engel, der zugleich
Verlangen im Gemüt, Entzücken in den Augen,
im Herzen Lust gebiert. — Aus deinen Lippen saugen
die Seelen Honigseim, und frischen Nektarwein,
Ambrosia dazu, und süssen Zucker ein.

Molly.

Molly. Was hilft die Schönheit mir? ich weis
mich kaum zu fassen,
da du mein Augentrost, mich jezo willst
verlassen.

Eduard. Bezähme deinen Schmerz, bezwinge deinen Harm,
nach überstandnen Streit, eil ich in deinen
Arm.
Ganz bin ich wieder dein, mit meinen Siegeskränzen,
und führe dich vergnügt, zu Pikeniks und
Tänzen.
Dich schmückt mit Federn schön besteckt, ein
neuer Hut,
du lächelst Beifall mir, und meinem Heldenmut.
Mein ganzes Seyn steht dir, allein dir,
zu Gebote,
bei jedem Rendezvous, und bei Tour a la
Mode.

Molly. Ach bleib!

Eduard. Ich kann ja nicht, mich
ruft Trommetenschall —

Molly. Ich bin des Kummers Ziel, und aller
Leiden Ball.
Ich schwanke wie ein Schiff, auf ungestümen Fluten,

der blasse Jammer macht mich jezo zum Rekruten,
bei seiner Angstarmee, und reicht mir das Pannier
der Klage: — Eduard! ach! Eduard, bleib hier!

Eduard. God dam! mein Ehrenwort steht schrecklich auf dem Spiele —!
The liberty — nein! nein! ich muß — ich muß zum Ziele.

Molly. Wenn's dann nicht anders ist, so nimm dich nur in acht.
Bedenk! du bists allein, der mich hier glücklich macht.
Kömmst du gesund zurück —

Eduard. Wo treffe ich dich wieder?

Molly. Im rothen Hahn. — Ich geh, und lege mich jezt nieder.

Schauspieler. Bravo! Fahren Sie nur so fort. Das Schauspiel, erlebt gewiß so gut hundert Vorstellungen, als Figaro's Hochzeit; Es scheint, Sie kennen Ihr Publikum! Leben Sie wohl.

(ab.)

Baillard. Der Ihrige! — Wenn nur die Verse nicht wären! die Teutschen und Engländer, schreiben in Prosa, in reimlosen Versen, und wie sie wollen, ihre Trauerspiele. Aber bei uns, muß alles gereimt seyn. Und die Reime nehmen ganz erschrecklich viel Zeit weg. — O! Freiheit! wann wirst du einmal die Ketten der dramatischen Dichter, lösen! —

XIII.

Kaffeehaus, unfern dem Louvre.

Marquis. Die Gesellschaft, ist heute sehr gemischt.

Chevalier. Kein Wunder! das Evenement des heutigen Tags, ist viel zu wichtig, als daß es nicht eine Versammlung politischer Kannengießer, zusammenziehen sollte.

Abbé. Meine Ode, ist fertig. Morgen, wird sie gedruckt. Paris wird bald mit Exemplaren davon, überschwemmt seyn, und man wird erstaunen. Só gar die Kritiker, werden sich wundern, daß ein Franzos es wagt, eine Ode ohne Reim und Silbenmaas, zu schreiben. Das ist etwas neues. Ich werde ohne Zweifel Aufsehen erregen. Man wird sagen, die Freiheit drückt vom 14. Julius *) an, ihren Stempel auch auf die Produckte des Geistes. Schon der Anfang ist frappant. Ich singe:

Nicht von den Schlachten Ludwigs des Großen,
nicht von Heinrichs Siegen,

nicht

*) Dieses war der merkwürdige Tag der Zerstöhrung der Bastille. S. Aechte und deutliche Beschreib. der Bastille. S. 6.

nicht von den gewonnenen Feldschlachten
des Marschall von Turenne,
nicht von den Thaten der Guisen,
und von dem panischen Schrecken bei Roßbach
werde ich singen, —
sondern von den Thaten
der Bürger zu Paris,
am vierzehnten Julius
des Jahres Tausend, Siebenhundert,
Achtzig und Neun, — werde ich singen.

Ich habe die Ode überschrieben: an die Freiheit. Von dieser, sage ich in der zwanzigsten Stanze:

Du, goldene Tochter des Himmels,
röthest die Wange der Sterblichen,
entflammst
ihr Herz mit dem Feuer
edler Thaten.

Du, brachst die Ketten der Schlangenfurie,
Inquisition genannt;
Du, hast den täuschenden Schleier
gerissen, dem Fanatismus von der Larve;
Du, trugst den Kranz der Philosophie
in unser Jahrzehend.

Du, verbreitest Toleranz, erleuchtest
mit der Fackel der Wahrheit
die flimmernden Tempel des Unsinns;

Du, belebtest Helvetiens Bürger
einst, von ihrem Nacken zu schütteln
das drückende Joch.

Du, errangst den Batavern die Krone
der Eigenheit; — Du,
entflammtest die Herzen
der Amerikaner mit Mut;
Du, reichst auch endlich den Galliern
deine belohnende Krone,
bei den Ruinen der Bastille, u. s. w.

Marquis. Gewiß die Ode wird Aufsehen machen!

Abbe'. Ich denke!

Chevalier. Ein Glück für Sie, Herr Abbe', daß die Bastille demolirt wird!

Marquis. Schicken Sie mir doch gleich nach dem Abdruck, ein paar Duzend Exemplare von der Ode zu, wenn ich bitten darf.

Abbe'. Sie haben zu befehlen. — —

Auf einer andern Seite.

R. Ich sage Ihnen, es kann Folgen haben.

M. Aber wo?

R. Elsaß — die Niederlande — und Amerika. Wie, wenn die Engländer den Spies umdrehten,

drehten, den Amerikanern unsrer Kolonieen beizustehen, wie wir den ihrigen beistunden? Wenn die Freistaaten von Amerika, ihren Brüdern, den Französischen Kolonisten, zu Hülfe kämen? Wenn Sie Truppen von teutschen Fürsten, welche so leicht zu bekommen sind, in Sold nehmen?

M. Glauben Sie denn nicht, daß die Kolonisten, weit freier sind, als w i r?

N. Glauben Sie denn aber auch nicht, daß sie n o c h f r e i e r zu seyn, wünschten?

— M. (trinkt.) vive le Roi!

XIV.

In der Gegend, von Palais Roial.

Gesellschaftszimmer im Hotel des Ducs de P**.

Duchesse (zieht den Vikomte de L. auf die Seite.) Ich bin in einer erschrecklichen Unruh! Sagen Sie mir, ist die Bastille wirklich übergegangen?

Vikomte. Mit meinen Augen sah ich Bresche schiesen, sah die Mauern übersteigen, sah die Flamme —

Duchesse. Ein abscheulicher Zufall! — Und die Kerker sind gesprengt?

Vikomte. Alle Gefangne, auf freiem Fuße. —

Duchesse. Ich muß eine Staffette an meinen Gemal abschicken. Er muß vorbeugen. Sie wissen, sein Sekretär —

Vikomte. Kam der in die Bastille?

Duchesse. Seine Pappiere, hatte der Schurke schon in Sicherheit, man weis nicht wohin, gebracht. Wenn er jezt befreit ist —

Vikomte. Hm! Hm!

Duchesse. Er hat Originalbriefe, auch von mir, in den Händen. —

Vikomte. Nicht wahr Sie beehrten ihn eine Zeitlang mit Ihrem Zutrauen?

Duchesse. Ehe ich ihn kennen lernte! — Wenn ich seinen Auffenthalt erfahren könnte, ich lies

lies ihm den Antrag thun, gegen eine Summe von 10,000. Livres, alle Dokumente, Briefe, ꝛc. von mir und meinem Gemal, auszuliefern, und sich nach England zu begeben. Ich wollte ihn sogar mit Empfehlungsschreiben nach London, versehen.

Vikomte. (lächelnd.) Diese Empfehlungsschreiben, möchte ich nicht überbringen. —— Man müste aufstellen.

Duchesse. Er kann einen Gebrauch von den Briefen machen, vor welchem ich zittre. — Ueber den rasenden Pöbel! die Bastille einzunehmen! — Wo soll man nun die Leute hinbringen, wenn man sich dieselben mit guter Manier vom Halse schaffen will? — Es ist die gröste Sottise, welche die Kanaille hat begehen können!

Vikomte. Der Mensch, wird so gleich zum Duk de O. gehen.

Duchesse. Natürlich! — Und die Wechselaffäre, mit dem Bankier S.! — Er hat damals die Korrespondenz geführt, hat die Konzepte der Briefe, welche er schreiben muste, und S. Originalbriefe, in den Händen.

Vikomte. Wie?

Duchesse. Nehmen Sie dazu, die Kontrakte mit den Lieferanten. — Meine Korrespondenz mit dem Prinzen, mit dem Chevalier D. — alles, ist durch seine Hände gegangen. — Um auffallende Unterredungen zu vermeiden, habe ich ihn zuweilen selbst geschrieben. — Ich werde zu Schande und Spott, wenn er meine

Briefe dem Duk de O. zeigt. — Uud mein Gemal —! Gott! unser Haus! —

Vikomte. Der eine Sekretär des Duk de O. ist mein Freund. Ich gehe sogleich, mit ihm zu sprechen. Sollte etwas vorgefallen seyn, so erhalten sie heute noch Nachricht.

Duchesse. Lieber Vikomte! nie, nie, sollen Sie mich undankbar finden.

Vikomte. Sie haben Gesellschaft — ich will auch die Staffette an Ihren Gemal, besorgen.

(ab.)

Gräfin F. Sie scherzen!

Baron. Wahrlich nicht Madam! Bei uns, in Teutschland, ist das gebräuchlich.

Gräfin. Hören Sie nur, Chevalier! wenn in Teutschland, ein Mann vermutet, daß jemand von seiner Frau geliebt wird, so schiest er sich mit ihm.

Chevalier. Helas!

Baron. Oder er prügelt ihn aus.

Chevalier. Das geht ja in Teutschland zu, wie in der Barbarei! *)

Gräfin.

*) Doch nicht so ganz, Herr Chevalier, wenn sie nemlich unter der Barbarei, jenen Strich Landes in Afrika verstehen, welchen man insgemein mit diesem Namen belegt. Einen Christen, welcher ein Liebesabentheuer daselbst mit einer Schönen zu bestehen unternimmt, bestrafen die Mahometaner, wenn er sich dabei erwischen läßt, mit dem Tode, und nichts kann ihn von dieser Strafe retten, als wenn er die liebreiche Dame heuratet,

Gräfin. Und die Frau?

Baron. Mehrentheils, bekömmt sie auch eine Tracht Prügel. —

Gräfin. Gott bewahre mich in allen Gnaden, für Teutschland!

Baron. Und dann, läst sich der Mann von ihr scheiden.

Gräfin. Das ist noch am ersten zu ertragen. —

Chevalier. Ueberhaupt, der Unsinn, sich über jeder Kleinigkeit zu schlagen, ist eine verdrüsliche Sache, besonders, für einen Kavalier.

Baron. Ländlich, sittlich! — Ich selbst, habe mich in meinem Leben, gewiß über 100mal, theils auf Pistolen, theils mit dem Degen, geschlagen. Habe auch das Glück gehabt, auf diese Art, einen Verräther mit eigener Faust, mit Verlust seines Lebens, zu bestrafen.

Gräfin. Sie haben gemordet? — Pfui! Hr. Baron, das hätten Sie mir nicht sagen sollen, ich kann Sie ohne Furcht nicht mehr ansehen! Kam's auch wegen Ihrer Frau her?

ratet, und sich beschneiden läst. Hat er aber sein Wesen mit einem verheurateten Weibe gehabt, so ist für beide kein Rettungsmittel. Die Schöne, wird lebendig in einen Sack gesteckt und ins Wasser geworfen, und ihr Liebhaber, entweder lebendig verbrannt oder in Stücken zerhauen. S. Reise in die Barbarei rc. von Poiret. Strasb. 1789. 1. Th. S. 191.

Baron. Bewahre Gott! das war eine rechtschaffene Frau. Wär's aber so einem Häschen eingefallen, seine Augen auf unerlaubte Art, nach ihr zu erheben, ich hätte ihn —

Gräfin. Hören Sie auf! — Marquise! Kommen Sie mir zu Hülfe! der Herr Baron will die Stärke meiner Nerven probiren, und — mich mit Duellgeschichten, zu einer Ohnmacht zwingen.

Marquise. So helfen Sie doch, Chevalier —!

Chevalier. Der Herr Baron, bedarf kein Accouchement.

Marquise. Sie verstehen mich nicht!

Chevalier. Recht gut! es war mir aber blos darum zu thun, ein Bonmot anzubringen.

Baron. Darum, kamen Sie so stark in Bewegung.

Chevalier. Ah! schön! — ein Wortspiel! (vor sich) miserabler Witz!

Marquise. (zieht den Chevalier auf die Seite.) Wenn die Bastille eingenommen ist, und die Gefangenen in Freiheit gesezt werden, so rechne ich seulement auf Ihren Beistand, wegen des Abbe''s.

Chevalier. Sie haben zu befehlen!

Marquise. Sie müssen seinen Auffenthalt auszukundschaften suchen — müssen mit ihm sprechen. Er soll sich nicht gewisser Bekanntschaften, rühmen. — Vor allen Dingen, soll er mich nicht

wie-

wieder durch seine Epigrammen ridikül machen. Seine Satire, ist giftiger, als aqua tofana.

Chevalier. Einen verzweifelten, durchdringenden Vers macht er, das ist wahr! Wißen Sie noch, wie er das infame Ding auf mich gemacht hatte: Un chevalier d'amour, etc. — Die ganze Stadt wies mit Fingern auf mich. Er machte mich mit den frappantesten Ausdrücken zu einem Don-Quixotte —

Marquise. Und mich zu einer Windmühle. Ich war ja damals ein Gegenstand der allgemeinen Persiflage. —

Chevalier. Gieng's mir denn anders? — Und mit dem Menschen soll ich jezt in Unterhandlung treten! Bedenken Sie Madam!

Marquise. Das hilft nichts! Sie müssen sich zwingen. Es können sonst mehr Epigrammen zum Vorschein kommen —

Chevalier. Ja wohl! mein Gott! zumal bei dem unruhigen Zeitpunkte —

Marquise. Machen Sie Ihre Sachen klug. Allenfalls will ich mich auch zu einem kleinen Monatsgehalte verstehen —

Chevalier. Bravo! das giebt meiner Ambassade Nachdruck und Ansehen.

Marquise. Und könnten Sie ihn etwa gar wieder auf meine Seite bringen —

Chevalier. Ich verzweifle nicht!

Marquise. Es soll nicht mit Verlust geschehen. Besonders wenn er die Baronin C— mit ein paar Epigrammen beehren will. — Verstehen Sie?

Chevalier. Ich verstehe!

Marquise. Für jede Zeile, vier Louisd'or.

Chevalier. Akkordiren Sie nicht auf Zeilen, sonst kostet's zu viel. Wie leicht bekömmt so ein Epigramm, alsdenn, ein paar Duzzend Zeilen! Mit vieren, ists auch abgethan. — Wir akkordiren lieber, Stück für Stück, so und so viel. — Ich selbst, werde ein paar bei ihm bestellen.

Marquise. Aha! der Rittmeister!

Chevalier. Ein Teufelskerl! — —

Gräfin. Chevalier! Sie spielen doch? wir rechnen auf Sie.

Chevalier. Ich werde mich glücklich schätzen —

(Die Spielpartien werden rangirt. — Es wird gespielt. — Die Duchesse ist in beinahe sichtbarer Verlegenheit, spielt sehr zerstreut, und verliert stark. — Nach einer Stunde tritt der Vikomte herein.)

Duchesse (giebt ihre Karten an einem jungen Herrn ab, welcher hinter ihr stand und von Zeit zu Zeit, wenn er unbemerkt zu seyn glaubte, ihre Haare küste. — Sie tritt zum Vikomte an einem Ende des Saals.) Nun? — reden Sie!

Vikomte. Die Staffette ist fort — und was wir ahndeten, ist geschehen. Der Sekretair ist frei, und hat so eben Audienz bei dem Duk de O.

Duchesse. Gott!

Vikomte. Entfernen Sie sich so unbemerkt als möglich, aus dem Saale. — Eine Postchaise mit 6 Pferden, wird in einer halben Stunde bei der Hinterthür Ihres Hotels, vorfahren. Nehmen Sie mit sich, was Sie mit sich nehmen können, und retten Sie sich nebst Ihrer Schwester und Schwägerin. Der Abbe' de B. wird Ihr Führer seyn. — Die Verwahrung Ihres Hauses, nehme ich über mich. — Kassiren und verbrennen Sie alles, was einigermaßen Bezug hat — Sie verstehen mich! — Es ist bei Gott keine Zeit mehr zu verlieren, wenn Sie noch entkommen wollen!

XV.

In der Wohnung der Gräfin St. L.

Zimmer.

Gräfin. (in Reisekleidern auf- und abgehend.) Ob er kommen wird? — Doch, kommen wird er wohl, aber — die Reise? — — Er kömmt! — wie mein Herz klopft!

Marchese (tritt herein.) Eben war ich im Begriff meine Aufwartung bei Ihnen zu machen, als ich Ihr Billet erhielt. Was befehlen Sie?

Gräfin. Marchese — irre ich mich nicht, so waren Ihre Besuche bei mir, von den Besuchen der gewöhnlichen Art, unterschieden. Ich habe Sie beobachtet. Täusche ich mich nicht, so bin ich Ihnen nicht gleichgültig. Ja, es giebt Stunden, in welchen ich glaube, — sollte ich mich betrügen? — Stunden, wo mich die Eitelkeit überrascht, zu glauben, daß Sie mich lieben.

Marchese. In der That Madam, ich würde glücklich gewesen seyn, wenn Sie das nur vier Wochen eher hätten bemerken wollen —

Gräfin. Destoweniger können Sie es für einen blos aufbrausenden Gedanken, halten —

Marchese. Ihre Herablassung, beschämt mich, Ihre Güte entzückt mich —

Gräfin. Ach! Marchese! —

Mar-

Marchese. Aber eben — war ich im Begriff — mich — mich zu beurlauben. Ein Brief ruft mich nach Genua zurück — ich muß — meine Geschäfte sind dringend —

Gräfin. Marchese! Ihnen zu zeigen — ach! Gott! was will ich sagen —! Sie müssen reisen?

Marchese. Heute noch!

Gräfin. Reisen — und mich verlassen! — Meine Liebe — — Ich wollte nicht blos geliebt seyn, wie man uns Weiber gewöhnlich zu lieben pflegt. Ich wünschte einen dauerhaftern Eindruck auf Sie zu machen — ich wollte auf immer die Ihrige seyn. — Sie von der Wahrheit meiner Gesinnungen zu überzeugen — Ich begleite Sie. Ich reise mit —

Marchese. Erlauben Sie —. ich muß mich zu Genua vermälen —

(geht fort.)

Gräfin. Ha! das ist zu viel! — Was fange ich an? wie rette ich mich? Soll ich mich der öffentlichen Beschimpfung aussetzen, welche mich vielleicht erwartet? — Nein! nein! ich darf nicht zögern! — Aber wie soll ich mich retten? womit? wovon soll ich in der Fremde leben?

Ein Bedienter. Der Herr Baron von S.

(ab.)

Gräfin. Ha! ein Engel vom Himmel! — Willkommen lieber Baron!

Baron. In Reisekleidern? Wollen Sie verreisen?

Gräfin. Nicht allein verreisen, sondern, was das drollichste ist, mit Sie will ich reisen. —

Baron. Mit mir?

Gräfin. Sagten Sie nicht gestern, Sie würden in einigen Tagen von hier abreisen?

Baron. Ja — das sagte ich — aber —

Gräfin. Einige Tage eher oder später, das thut nichts zur Sache. Ich habe den sonderbaren Einfall bekommen, nach Teutschland zu gehen. Lachen Sie doch! — Also, nach Teutschland, will ich reisen. Die hiesigen Unruhen, stehen mir nicht an. Ich glaube doch, daß man auch in Ihrem Vaterlande leben kann —!

Baron. O — ja!

Gräfin. Wo liegt Ihre Herrschaft?

Baron. In — in Schwaben.

Gräfin. Je nun! es wird doch keine Menschenfresser in Schwaben geben.

Baron. Ach — nein!

Gräfin. Wir wollen uns die Zeit dort vertreiben, so gut wir können, und wenn hier Ruh ist, kehren wir wieder nach Paris zurück. — Machen Sie Anstalt! Ein Einfall muß gleich ausgeführt werden, sonst verliert er seine Würkung und das Sonderbare, weswegen man den Einfällen gut

ist.

ist. — In einer Stunde, müssen wir schon Paris im Rücken haben —

Baron. Ja — aber — ich müste es erst meinem Herrn Vater, und meiner Frau Mutter, notifiziren —

Gräfin. Nicht nötig! wir überraschen sie. Das macht eben den Spas aus.

Baron. Mein Fräulein Braut aber könnte denken —

Gräfin. Ei! sie mag denken, was sie will!

Baron. Sie könnte mir wahrlich! wieder umkehren —

Gräfin. Eh bien! So heurate ich Sie.

Baron. Ja — aber — der Kanton — die Familiengesetze —

Gräfin. Kleinigkeiten!

Baron. Und Schwaben — wer nicht darinne geboren ist — hält es dort gar nicht aus. Alle Fremde, zumal die Franzosen und Italiäner, welche zärtlich sind, sterben weg, wie die Fliegen, wenn sie in unsre Gegend kommen.

Gräfin. Darauf, will ich's wagen. — Und, glauben Sie, ich fürchte den Tod?

Baron. Unsre Speisen sind hart und unverdaulich. — Wer die Knödel und die Dampfnudeln nicht von Jugend auf gewohnt ist —

Gräfin. Ich nehme meinen Koch mit, haben Sie keine Sorge deshalb —

Baron.

Baron. Und mein Wechsel kömmt erst in einigen Tagen. —

Gräfin. Verhandeln wir ihn einstweilen an Ihren Bankier —

Baron. Nein! wir können unmöglich zusammen reisen. Wenn Sie reisen wollen — i nu! — Vielleicht kommen Sie nach Buchhorn, merken Sie sich den Ort, es ist eine Freie-Reichs-Stadt. Drei Stunden davon, liegt eines unsrer Güter — wo wir uns gewöhnlich aufhalten. Wenn Sie etwa auf ein paar Tage einsprechen wollen — so will ich meine Pferde nach Buchhorn schicken, und Sie abholen lassen. Das ist alles, was ich thun kann.

Lord M. (tritt ein.) Madam — Sie verzeihen —! Aus den Reden des Marchese, meines Freundes, welcher so eben hier war, schließe ich, daß Sie gern Paris verlassen möchten. Ich reise in zwei Stunden nach London. Darf ich Ihnen einen Plaz in meinen Wagen, anbieten? Sie kennen mich zwar nur im Vorbeigehen, wie man hier sagt, aber ich hoffe, Sie haben nichts Nachtheiliges von mir gehört, werden auch in London von dieser Art, nichts von mir hören. Wenn Sie sich also mir anvertrauen wollen. —

Gräfin. Mylord! Ihre edle Großmut beschämt mich! — Sie wollen mich retten? —

Lord. Ich werde hier vorfahren!

(ab.)

Baron. London soll eine schöne Stadt seyn —!

Gräfin. Sie haben so eben gesehen, was es dort für Leute giebt. — Empfehlen Sie mich Ihrer Familie, dem Kanton, und der Freien-Reichs-Stadt.

Baron. Werde es ausrichten! (vor sich.) Wie wohl ist mir, daß ich erlöst bin!

(ab.)

Gräfin. England! England! Wer verzeiht es dir nicht willig, stolz zu seyn auf deine Söhne *)!

*) Dieses Gespräch, ist das Resultat einer englischen Piece, und der Schluß ist aus derselben genommen. Sie ist in der jezigen Staatskrisis erschienen, wahrscheinlich in Paris geschrieben und gedruckt worden, wie man aus Papier und Lettern schließen kann. Man will darinnen sich auf Unkosten der Franzosen, Italiener und Teutschen, lustig machen. — Veniam petimus, damusque vicissim. Horat.

XVI.

XVI.

Vor der Kolonnade bei'm Louvre.

Ein Bürger. Hast du die Köpfe gesehen?

Zweiter Bürger. Beide! dem Gouverneur und dem Major seinen Kopf, sah ich auf den Piken paradiren! das war ein Anblick der Freiheit! Eine Szene, aus der alten Zeit, voll Kraft und That!

Erster Bürger. Wahrlich, das war sie! — Dank sey dem braven Grenadier *), der den saubern Vogel, den Gouverneur, noch zur rechter Zeit erwischte. — Gieb acht, die goldenen Zeiten kommen wieder!

Zweiter Bürger. Was müßen die Ausländer von jezt an, nicht vor Respekt für uns bekommen!

Erster

*) Er hies Henri dü Bois, und wurde für das Glück welches er hatte, den Gouverneur, welcher sich davon machen wollte, gleichsam im Fluge zu erhaschen, so wie sein Kammerad, welcher zuerst Sturm lief und die Bresche der Bastille erstieg, mit dem St. Ludwigskreuz belohnt. Zierarten, welche man von den Kleidern des Gouverneurs und Majors der Bastille, riß, um die Röcke der beiden Grenadiers von der französischen Garde damit zu schmücken. Eine Gelegenheit also, wo das Volk auch mit Ordenskreuzen belohnte! — Quicquid delirant reges, plectuntur Achivi. Horat.

Erster Bürger. Schämen hätten wir uns müßen, vor unsern eigenen Schatten uns schämen, wenn wir länger so zugesehen und still geschwiegen hätten. Jezt sind wir erwacht, und andre mögen träumen. Es ist doch etwas Herrliches, sich tapfrer Thaten bewust zu seyn! Ich kann's den Helden gar nicht verdenken, wenn sie stolz auf ihre Siege sind, 's geht mir jezt selbst beinahe so. Freiheit, ist ein treffliches Losungswort. Es hat Wunder gethan.

Zweiter Bürger. Wir — wir, haben die Wunder gethan. Das Wort hat uns nur allarmirt. — Sieh, so ist's!

Dritter Bürger. Ich sage Euch, die Begebenheit des heutigen Tags, trägt uns Rosen!

Marquis. (hat diese Worte gehört, lächelt, geht und singt.) De rose alors ne reste que l'epine!

Erster Bürger. (hält ihn an.) Halt da! was singt der Herr?

Dritter Bürger. Ist das nicht mit Bezug auf meine Worte gesungen, daß die Begebenheit des heutigen Tages, uns Rosen tragen würde? He?

Marquis. Bewahre Gott! Es ist ein Chanson, zur Warnung für junge, reizende Mädchen, von der Mad. des Houlieres, gesungen.

Dritter Bürger. Für Mädchen? nicht auf uns gemacht?

Mar-

Marquis. Wie könnt Ihr so argwöhnisch seyn, lieben Leutchen. Ich sage Euch — es ist foi de Cavalier! blos eine poetische Warnung für Mädchen.

Erster Bürger. Beweis, Herr!

Marquis. Nun dann, so hört die ganze Stanze:

Fille ressemble à ce bouton vermeil
Qu'en peu de jour on voit devenir rose.
Tant qu'est bouton, on voudroit en jouïr,
Nul ne le voit sans desire de rapine.
De rose alors, ne reste, que l'epine!

Dritter Bürger. Das ist sein Glück, daß der Vers auf die Mädchen, und nicht auf uns geht! Laßt ihn laufen!

Marquis. (im Fortgehen, vor sich.) Un grand effort de Genie!

Zweiter Bürger. Ich dachte mein Seel, es sollte eine Sottise für uns seyn!

Erster Bürger. Hätte er sich nicht defendiren können, so hätte ihm der Spas übel bekommen sollen, denn jezt sind wir Herren der Stadt.

Dritter Bürger. Ich habe nicht einmal nachgesehen: trug er eine Kokarde?

Zweiter Bürger. Ja, an seinem Degen.

Dritter Bürger. Wissen möchte ich aber doch, warum diese Herrn, Degen tragen?

Erster

Erster Bürger. Um sie nicht zu ziehen!

Dritter Bürger. Hehehe! Ein vortreffliches Bonmot! — — Seyd ihr auf Patrouille kommandirt?

Erster Bürger. In drei Stunden.

Dritter Bürger. So wollen wir einstweilen auf das Kaffeehaus gehen, wo der berühmte Genfer *) hingieng. Wollen doch hören, was man von uns spricht.

Erster Bürger. Werden sich sehr in acht nehmen, uns etwas in den Weg zu legen.

Zweiter Bürger. Im Grunde, muß ich Euch sagen, gehe ich jezt mit einem gewissen Selbstgefühl an die öffentlichen Oerter, das ich mir selbst nicht

*) Der ehrliche Jean Jacques Rousseau, von welchem auch die Bürger in Paris zu sprechen wissen. Das Kaffeehaus welches er oft besuchte, war de la Regençe. Er pflegte dort Schach zu spielen. Dies zog eine große Menge Leute dahin, (so wie dies immer der Fall in Paris ist, wenn ein berühmter Gelehrter, oft an einen öffentlichen Ort kömmt,) und zulezt wurde das Gedränge um den ehrlichen Verfasser der Nouvelle Heloise, zu sehen, so stark, daß man die Thüren wegen dieses Zulaufs, mit Wache besetzen muste. — Armer Rousseau, wenn diese Aufmerksamkeit, dein ganzer Lohn für deine schriftstellerischen Verdienste gewesen wär, du wärst auch noch im Tode zu bedauern!

nicht erklären kann. Sonst, war mir's doch nicht so.

Erster Bürger. Folgen, natürliche Folgen unsrer Thaten. — Sieh, so ungefähr, wie dir's jezt ist, noch etwas stärker, mag es etwa einem Feldherrn seyn, der ein Treffen gewonnen hat.

Dritter Bürger. Ja! So, und nicht anders!

(gehen auf das Kaffeehaus.)

XVII.

Champs Elyse'es *).

Emilie. Was habe ich von der Freiheit! Ich sage dir, der ganze Lärm ist uns mehr schädlich, als nüzlich. Die Fremden reisen ab, und der Pöbel, ist indiskret.

Luzie. Ce mal eſt grand, ſans doute!

Emilie. Dauert der Unfug länger, so gehen die wenigen Teutschen und Engländer, welche noch etwa hier sind, auch fort, und dann — haben wir die traurige Aussicht nach der zerstöhrten Bastille, an welcher wir uns letzen können.

*) Ein prächtiger Name, welchen man in Paris, (so wie man in einigen teutschen Städten, elende Wege zwischen Weidenbäumen, kahle Haine, ec. mit den Namen: Musenhain, Paradies ec. beehrt) einer sehr feuchten Aue'e zu geben beliebt hat, welche 1670 angepflanzt wurde die nach den Tuilleries führt. Dieser Spaziergang wird von den Fremden und gutwilligen Pariserinnen am stärksten besucht. Man wage es nicht, der Benennung des Orts eingedenk, einen Lethefluß dort zu suchen, das Andenken an diesen Spaziergang, bleibt manchmal sehr lebhaft im Gedächtniß, und obgleich mancher nicht als Schatten, in diese Gefilde versezt wird, so kömmt er doch oft von dort mit der Anlage zurück, es zu werden.

Luzie. Wohl wahr! — Rathe mir nur, wie ich zu meinem Gelde komme, welches ich an dem Schauspieler M. zu fordern habe?

Emilie. Laß dich eine Zeitlang als Figurantin beim Theater, annehmen, und mache dich durch Arrest auf seine Gage, bezahlt. — Ist die Forderung stark?

Luzie. Etwas über 200 Livres.

Emilie. Hast du einen Schein von ihm darüber?

Luzie. Nein!

Emilie. So bekömmst du auch nichts. — Locke ihn einmal zur Madam Tour, dort machst du dich selbst bezahlt. Was will er machen? Er trägt beständig zwei Uhren —

Luzie. Ach Gott! es sind nur Uhrketten. Ich kam neulich auch schon auf den Einfall, mich mit den Uhren bezahlt zu machen. Er merkte es, lachte und sagte: Wenn man zu dir geht liebes Kind, trägt man weder Uhr, noch Ring, noch Börse, bei sich.

Emilie. Eine verteufelte Maxime! Und was das Aergste ist, die Fremden, kommen jezt auch auf diese Sprünge. Ce mal, est sans remede! — Wer ist der?

Luzie. Kennst du den Esquire W. nicht mehr?

Emilie.

Emilie. Aha! — ja — hahaha! freilich kenne ich ihn noch! Il est donc un homme nul et de toute nullité, tant au physique qu'au moral. — Seine Knochen, scheinen in dem nemlichen Zustande zu seyn, in welchem die Mauern der Bastille sich befinden.

Luzie. Ein Mann, dessen Körper so gut der Mode unterworfen ist, als seine Drapperie. — Alles muß er mitmachen! Sogar der Bastille sucht er gleich zu werden.

Emilie. Wenigstens, den unterirdischen Gefängnissen derselben. —

Luzie. Nur ist das der Unterschied zwischen ihm und der Bastille, daß er leichter zu erobern ist, als diese. Hahaha!

XVIII.

Zimmer im Hause der Marschallin von St. A.

Baronin M. Ich habe weder Ruh noch Rast, bis ich erfahre, wohin der Ritter gekommen ist!

Marschallin. Machen Sie sich keine Sorge, er wird sich schon wieder finden. —

Baronin. Kann er denn aber bei dem Tumulte, nicht unter einen Haufen Bürger gerathen, und gezwungen worden seyn, mit zu fechten?

Marschallin. Und wenn nun?

Baronin. Wie? Kann er nicht verwundet, auf immer unglücklich gemacht, und aller Freuden des Lebens beraubt werden?

Marschallin. Schlimmer freilich, als wenn es ihm das Leben kostete! — Denken Sie sich aber meine Situation, und dann lernen Sie meine Standhaftigkeit, meinen Mut im Unglück bewundern. Sie kennen meinen Louis —?

Baronin. Ein bildschöner Mensch!

Marschallin. Ein lieber, gutwilliger Narr! Seit er bei mir diente, war keine Dame in ganz Paris, geschmackvoller frisirt, als ich. Ach! eine Thräne, schwimmt in meinem Auge!

Baronin. Und dieser Louis?

Marschallin. Ist nicht mehr!

Baronin. Wie? — Sie erschrecken mich! tod?

Marschallin. Seine Neugier trieb ihn unter die tollkühne Schaar, sein lebhafter Geist riß ihn hin, Antheil an dem schrecklichen Vorfall zu nehmen. Und — ach! — vor den Mauern der Bastille, gab er, von einer Kugel getroffen, seinen Geist auf.

Baronin. Erschrecklich!

Marschallin. Sein Verlust wär für mich unersezlich, und würde mir einige, schlaflose Nächte kosten, wenn ich nicht Hoffnung hätte, den muntern François der Marquise S. in meine Dienste zu bekommen.

Baronin. Den kleinen François? Ein artiger Junge, mit seinem allerliebsten Jargon von Italienisch und Französisch!

Marschallin. Die Marquise hat ihn beleidigt, und er sucht andre Dienste. Mein Kousin, der Kornet, ist eben zu ihm gegangen um die Sache in Richtigkeit zu bringen. Ich erwarte ihn alle Augenblicke.

Baronin. Ich sah ihn, als ich hieher fuhr, mit dem Marquis J. gehen. —

Marschallin. Mit dem Marquis J. welcher erst seit vier Wochen hier ist? Mein Gott! er wird ihn doch nicht etwa mit hieher bringen?

Baronin. Der Marquis, ist ein brillanter Kopf.

Marschallin. O! ich kenne ihn! Sein Besuch, wär mir sehr willkommen — Kömmt er nicht aus Orleans?

Baronin. Aus Orleans.

Marschallin. Wenn ich nur nicht in Deshabille wär! — der Marquis — ich habe ihn bei der Gräfin S. gesprochen, — ist ein allerliebster Gesellschafter.

Baronin. Ich muß es gestehen, er hat Eindruck auf mich gemacht. Befürchtete ich nicht, daß mein Ritter darüber ausser sich käm — ich wüste was ich thät. Aber so — ich mag den armen Ritter nicht zur Verzweiflung bringen, und das geschäh ganz gewiß, wenn er ein Attachement von meiner Seite, für irgend jemand gewahr würde. Der arme Narr, liebt gar zu heftig!

Marschallin. Man muß auf der Insel Maltha, ein ganz eigenes Liebessistem haben! Wie weit müssen die guten Leute dort, in allen was zum guten Tone gehört, noch zurück seyn!

Baronin. Ich höre kommen!

Marschallin. Der ungezogene Kornet, bringt, so wahr ich lebe, den Marquis mit.

Kornet. Mesdames, der Herr Marquis de la J.

(Komplimente von beiden Seiten. Entschuldigungen — Bitten — Artigkeiten — Pläsanterie ꝛc.)

Marschallin (zu dem Kornet.) Nun mon cher cousin! wie lief Ihre Expedition ab?

Kornet. So glücklich, als wir beide es nur wünschen konnten.

Marschallin. Sie entzücken mich!

Baronin. Nichts Neues meine Herren?

Kornet. Die Duchesse de P., ihre Schwester, ihre Schwägerin, und ihr ewiger Schatten der Abbe', sind fort.

Baronin. Fort?

Marschallin. Das war zu vermuten.

Marquis. Und was das Lustigste bei der Affäre ist, die Duchesse, mit ihren merveilliösen Aeugelein à la chinoise, hat sich ganz heimlich davon gemacht, als eben große Gesellschaft bei ihr war.

Baronin. Was Sie sagen!

Marquis. Man fragte sich, wo die Frau des Hauses sey, als sie schon eine geraume Zeit aus der Gesellschaft verschwunden war, und man konnte es nicht erfahren. Man war in Verlegenheit. Endlich erklärte ihr Vielgetreuer, der Vikomte, daß sie so eben, verreist sey. Diese Deklaration, war das Signal zum Aufbruch, und die ganze Gesellschaft, lief bestürzt aus einander. — Ich kann mir die Verlegenheit der Herren und Damen so lebhaft vorstellen — so lebhaft, daß ich überlaut lachen muß, wenn ich nur daran denke. Der teutsche Baron, welcher das Hotel der Duchesse täg-

täglich blokirte, in seiner Kleidung, als wär sie aus der Garderobbe, des Prinzen von Palagonien *), entlehnt, hat die Tante der Duchesse, man will nicht wissen in welcher Absicht, doch ist sie leicht zu errathen, nach Versailles begleitet, und unterwegs, nach seiner löblichen Manier, im Wagen vielleicht — geschlafen, wie ein Bernhardiner Mönch! Hahaha!

Baronin. In dem Assambleezimmer, mag es nach der erhaltenen Nachricht von der Abreise der Duchesse, sehr pittoreske Gruppen gegeben haben!

Marquis. Den allgemeinen Aufstand hätte ich mit meinen Augen sehen mögen. Die mannichfaltigen Touren und Wendungen — recht à la Fricassée **)! — Und die Mienen, das Flüstern, das Zischeln, das halb erstickte Lächeln —! Hahaha! es muß ein Anblick zum todlachen, gewesen seyn.

Baronin.

*) Dieser Prinz ist wegen seines Geschmacks zum Karrikaturmäßigen bekannt. In seinem Lusthause, unweit Palermo, hat er alles, was nur Unnatürliches und Abentheuerliches sich denken läßt, vereiniget. Dieserwegen besuchen die Reisenden dasselbe gewöhnlich, und haben uns sonderbare Beschreibungen davon geliefert, welche gelesen zu werden verdienen.

**) Ein französischer Kontretanz, voll lächerlicher, possenhafter Touren und Figuren, wird so genannt, und auf diesen spielt der Marquis hier an. — In Teutschland verdienen mehrere Tänze diesen Namen.

Baronin. Assurement!

Marquis. Was unsre Freiheitsverfechter nicht alles bewürken! Eine Revolution um die andre! Hahaha! — Noch vor 24. Stunden, hätte ich mein Wort darauf gegeben, daß unsre Bürger und Invaliden in der Bastille, einander ein bloßes Katechismus-Treffen *) liefern würden, aber jezt, sieht das

*) Der Marquis ist leichtfertig genug, auf eine Nachricht von Herrn Houel anzuspielen, welche derselbe in seiner Reise durch Sizilien mittheilt, und welche wir den Lesern, theils wegen dieser Anspielung, theils wegen ihrer Eigenheit selbst, nicht vorenthalten können. — „Den Sonntag — erzählt Herr Houel — war ich in dem Städtchen Cinosi (welches ungefähr 3000 Seelen hat, welche Sonntags ohne den Katechismusstreit Langeweile zum Sterben hätten,) Zeuge von einer höchstwunderbaren Zeremonie, welche ein Jesuite erfand, um der Jugend Lust am Katechismuslernen beizubringen. Er kam auf den Einfall, alle die jungen Leute mit einer grauen Uniform, mit rothen Aufschlägen und Beinkleidern, zu bekleiden, und ihnen einen hölzernen Säbel und eine hölzerne Flinte, zu geben. — Die Schüler, mit welchen man die Woche über zufrieden war, vertraten die Stelle der Offiziere, mit Ringkragen und Sponton. Sie marschirten in 2 Kompagnien aus dem Kollegium. Zwei Fahnen, zwei Trommelschläger, drei Offiziere, und zwei Abbe's führten jede an. Sie zogen auf den öffentlichen Platz, machten einige leichte Schwenkungen, und beide Kompagnien stellten sich in zwei Gliedern, einander gegenüber, und rückten so lange auf einander los, bis sie sich sprechen und einander verstehen konnten; sie lehnten sich stolz

das Ding ernstlich aus. Schlösser werden niedergerissen, Duchessen entfliehen, verletzen die Etikette so sehr, daß sie ihre Gesellschaft allein lassen, und fortgehen, ohne nur ein Lebewohl zu sagen, und bringen durch einen einzigen Coup en merveille, ganze Assembleen in Unruh und Verwirrung. — Hahaha! Ma foi! Meine Brust geht noch, mit sammt der Bastille, zu Grunde! Hahaha!

Marschallin. Je mehr ich es überlege, je mehr muß ich die Kühnheit der Duchesse bewundern, bei-

stolz auf ihre hölzernen Flinten, und jeder legte nun seinem gegenüberstehenden Mann Fragen aus dem Katechismus vor, welche dieser beantworten mußte. Alle Verwandte der Streiter kreuzigten und segneten sich für Zufriedenheit über diesen Katechismus-Streit. Nach etwa einem Duzend Fragen, wurde die Trommel gerührt, geschultert, der Marsch wieder angetreten, und die Kompagnien marschirten auf einen andern Platz, um das Spiel wieder von vorne anzufangen. — Das Volk drängte sich unermüdet nach und fand sich belehrt und wohl unterhalten zugleich. Es wär doch jammerschade, wenn die Aufhebung des Jesuiter-Ordens, auch einen Einfluß auf dieses Katechismus-Treffen gehabt haben sollte!" — Wir können uns nicht erinnern, ausser gegenwärtiger Relation, noch irgendwo etwas von dieser sonderbaren Glaubensübung gelesen zu haben, wissen also nicht, ob die wohlmontirten Katechismus-Streiter in Cinosi noch existiren oder nicht. — Man sehe übrigens über diese Nachricht, nach, den II. B. der kleinen Reisen. Lektüre für Reisedilettanten. Berlin 1786. S. 106-108.

beinahe bis auf den lezten Augenblick in Paris zu bleiben!

Marquis. Was war in Versailles zu thun? der Sappho zuzusehen? — Man müßte, in diesem Falle, mit Ihrer Erlaubniß Madam, kein Weib seyn, auch kein so zärtliches Herz haben, als die Duchesse wirklich besizt, und welches ihr niemand absprechen kann.

Baronin. Sie wird schwerlich wieder kommen!

Marquis. C'est le voeu de tout bon François!

Marschallin. Aber der Graf?

Marquis. Hahaha! — O! Mesdames! Sie werden so viel Güte gegen mich haben und mit mir seinen Leichensang anstimmen, wenn Ihnen etwas daran gelegen ist, mich in den lustigsten Humor von der Welt zu sehen! Auf den Knieen, bitte ich um diese Gefälligkeit!

Baronin. Der arme Graf —!

Marquis. Das Liedchen kömmt beinahe ausser der Mode. Singen wirs also, und diesen Abend werde ich bei der Gräfin T. erzählen, daß wir es gesungen haben. Sogleich soll man es dort auch anstimmen, und morgen, soll's in ganz Pa-

tis, wieder in Kours ſeyn! Hahaha! Nun — wenns gefällig iſt, ſo ſingen wir.

Alle. (ſingen.)

*** mon tres-ſot amant,
Me voit mourir indécemment;
C'eſt une groſſe bête,
Eh bien!
Bon pour le tête a tête,
Vous m'entendez bien.

XIX.

Hotel des Duks de **r.

Zimmer.

Duchesse (mit Papieren beschäftigt, zu ihrer fille de chambre.) Frag doch den Kammerdiener, ob mein Gemal noch zu Hause ist?

Kammerjungfer. Vor einer halben Stunde, fuhr er aus.

Duchesse. Schick nach den Sekretär!

(Die Kammerjungfer geht. — Einige Zeit hernach tritt der Sekretär ein.)

Duchesse. Wie weit sind Sie mit der Schrift?

Sekretär. Ich hoffe, sie heute noch fertig zu bringen.

Duchesse. Schön!

Sekretär. Aber die Belege?

Duchesse. Eben ordne, und nummerire ich sie. — Hier fehlt mir nur ein wichtiger Brief. —

Sekretär. Der von dem Vikomte doch nicht?

Duchesse. Freilich!

Sekretär. Der darf uns durchaus nicht fehlen.

Duchesse.

Duchesse. Ich war so unvorsichtig, ehe ich daran dachte, daß ich ihn noch einmal brauchen würde, ihn der Präsidentin mit zu theilen. Nach der Zeit, hob ich den Umgang mit ihr auf — und der Brief blieb in ihren Händen. Durch Sie, hoffe ich ihn wieder zu bekommen.

Sekretär. Durch mich?

Duchesse. Glauben Sie etwa, daß ich nicht weis, wie sie mit einander stehen?

Sekretär. Ich kann versichern. —

Duchesse. Nicht so heimlich! es ist ja bekannt.

Sekretär. Ich schwöre. —

Duchesse. Schwören Sie nicht! — Verstellen Sie sich nicht. Ich sage Ihnen, daß ich sehr genau von allem unterrichtet bin, was Sie thun. Ich weis, wohin Sie gehen, mit wem sie korrespondiren, weis den Namen ihrer Freunde, und weis auch um ihre Herzensangelegenheiten. Ihre Konnoissançe mit der Präsidentin aber, ist mehrern Leuten, als mir bekannt. — Folglich, wär der fehlende Brief, leicht wieder zu bekommen. — Sie schaffen ihn also!

Sekretär. Sie scherzen! Verbindlichkeiten, bin ich der Präsidentin schuldig, aber keine Liebe. Ich kam aus der Provinz hieher, mein Glück zu suchen. Ein Empfehlungsschreiben an die Präsidentin, war so glücklich, mir ihre Protektion zu

ver-

verschaffen. Ich wurde durch sie, Ihrem Herrn Gemal empfohlen, er brauchte einen Sekretär —

Duchesse. Und die Präsidentin, einen Liebhaber!

Sekretär. Aber ich war der Glückliche nicht. —

Duchesse. Daß ich auch länger stritt! — Wenn wir den Brief nicht bekommen können —

Sekretär. Es soll nicht an mir liegen, meinen Diensteifer zu beweisen. Nur ist die Frage, ob die Präsidentin den Brief noch besizt? — Er kann wohl bald, gar wieder in die Hände des Vikomte kommen. Wenn man die Freundschaft des Grafen F. gegen die Präsidentin seiner Geldaffären wegen, erwägen will — und dann dazu rechnet, daß noch jemand der intimste Freund des Vikomte ist. —

Duchesse. Sollten Sie recht haben?

Sekretär. Wie, wenn ich sogar beweisen könnte, daß dieser Brief, sich jezo in London, befindet?

Duchesse. Was sagen Sie?

Sekretär. (giebt ihr einen Brief.) Was mir unser Agent schreibt. — Sie sehen, Madam, daß ich besorgter war —

Duchesse. Als ich, wollen Sie sagen. — Ich habe einen großen Fehler gemacht! Der Brief, befänd sich also in den Händen des Herrn von C —?

Sekretär. Vermutlich, um nach Versailles abzugehen. Man wird desselben nur als eine gelegentliche Beilage erwähnen, und demungeachtet seinen Zweck erreichen. Die schwankenden, zweideutigen Ausdrücke des Vikomte in dem Briefe, für diejenigen, welche die genauern Verhältnisse unter welchem er geschrieben wurde, nicht wissen, werden seine große Beschützerin von der Reinheit seiner Absichten überzeugen, und — die Folge? — Wie kann ich der Schrift die geringste Wahrscheinlichkeit geben, wenn ich diesen wichtigen Beleg vermissen muß, ihn nicht kommentiren kann?

Duchesse. Was ist zu machen?

Sekretär. Es bleibt nur noch ein Mittel übrig?

Duchesse. Und das wär?

Sekretär. Einen neuen Brief nach dem alten zu machen. —

Duchesse. Ich verstehe Sie nicht.

Sekretär. Der Hauptpunkte des Briefs, werden sich Madam doch wohl noch wörtlich erinnern?

Duchesse. Den ganzen Brief kann ich und für und auswendig.

Sekretär. Vortrefflich! Setzen Sie ihn auf. Ich lasse ihn kopiren. Unser Notarius, attestirt sub sigillo, daß er mit dem verglichenen Originale gleichlautend sey, und sezt den Datum auf einige Tage vorher, ehe der Brief in die Hän-

de

de der Präsidentin kam. Man sagt, man habe diese Vorsicht für nötig erachtet, weil man sogleich einen unerlaubten Gebrauch desselben vermutet, und sich, wie die Folge bezeugt hätte, auch nicht betrogen habe.

Duchesse. Herrlich!

Sekretär. Glauben Madam nach dieser Deklaration noch, daß ich mit der Präsidentin ein Liebesverständniß habe?

Duchesse. Fast nicht mehr!

Sekretär. Es liegt mir viel daran, Ihnen zu zeigen, daß nur der Diensteifer gegen Madam —

Duchesse. (reicht ihm die Hand.) Rechnen Sie auf meine Erkenntlichkeit.

Sekretär. (küßt ihre Hand.) Madam! — Ich rechne darauf, da Sie es mir zu thun erlauben. — Schreiben Sie den Brief.

Duchesse. Setzen Sie sich zu mir, und nummeriren Sie einstweilen diese Papiere.

Kammerjungfer. (tritt ein.) Der Herr Doktor!

(ab.)

Duchesse. Sehr ungelegen! Bleiben Sie, damit er sieht, daß wir beschäftigt sind.

Doktor (tritt ein.) Ich bin vor Erstaunen beinahe ausser mir!

Duchesse. (schreibend.) Wie so?

Doktor. Madam sind so frisch, so gesund, und sogar mit Arbeit beschäftigt, als wenn nichts vorgegangen wär! Die Nervensisteme aller Damen, von deren Häusern ich Doktor zu seyn, die Ehre habe, sind über die schreckliche Begebenheit des heutigen Tags, so in Unordnung gekommen, daß bei manchen, sich sogar eine gänzliche Destrucktion befürchten läst. Aber Ihre Fibern und Nerven Madam, scheinen sich in guter Ordnung und Spannkraft erhalten zu haben! — Der Puls? — (fühlt nach dem Puls der Duchesse) Scharmant! — Gar nichts zu befürchten! Und der Herr Sekretär?

Sekretär. Ich bin sehr gesund, Herr Doktor.

Doktor. Eine vortreffliche Natur! Ein Gesicht voll Munterkeit und Gesundheit! — Nur ein Wort. (zieht ihn auf die Seite.) Einige hohe Herrschaften, welche eilig, ohne an ihren treuen Diener zu denken, Paris verlassen haben, haben mich wirklich in eine gewisse Verlegenheit gesezt. Ich habe hier eine kleine Rechnung von 300 Livres bei mir —

Sekretär. Geben Sie her. Heute noch, soll sie unterschrieben werden, und morgen früh, können Sie Ihr Geld abholen lassen.

Doktor. Ich werde mich selbst darnach bemühen. — Sie sind ein allerliebster Mann! ich sage es immer, daß Sie einen einträglichen, guten, ehren=

ehrenvollen Posten, ganz vorzüglich verdienen.' — Also, Madam, brauchen gar nichts?

Duchesse. Nichts!

Doktor. Haben wohl noch Vorrath von niederschlagenden Pulvern? Werden sich heute nicht klistiren lassen? — Was ich fragen wollte! Das Waschwasser —?

Duchesse. Habe ich erhalten.

Doktor. Eh bien!

Duchesse. Leben Sie wohl, Herr Dokter.

Doktor. Madam! — (geht mit vielen Komplimenten fort.)

Sekretär. (schreibend.) Numro 10. — Aber, Madam! die Rechnung von dem Finanzkontrolleur?

Duchesse. Ist leider! ich weis nicht wohin, gekommen.

Sekretär. Darf durchaus nicht fehlen!

Duchesse. (giebt ihm einen Schlüssel.) Durchsehen Sie meine Schatulle noch einmal, sehen Sie alles recht aufmerksam durch, vielleicht finden Sie sie noch.

Sekretär. (öffnet die Schatulle und durchsucht die Papiere lesend.) —— Madam! — Hier in diesem Päktchen. —

Duchesse. Kann sie unmöglich liegen. Es sind meine Briefe, welche mir der Marschall zurück geben muste, als wir mit einander brachen.

Sekretär. Wenn er die Briefe auch nicht alle zurück gab, so sind unter den zurückgegebenen doch welche, die wenigstens mich sehr interessiren.

Duchesse. (leicht hin.) Wie so?

Sekretär. Urtheilen Sie selbst, z B. (liest.)

„Meines Gemals Sekretär, ist ein Schaf.“ Bin ich das wirklich, Madam?

Duchesse. Halten Sie sich nicht selbst mit solchen Kleinigkeiten auf!

Sekretär. Kleinigkeiten? (liest.)

„Ein derber Pursch aus der Provinz, mit viel Roth auf seinen dicken Backen. Sie wissen, daß ich solche Figuren nicht ausstehen kann. Ich hoffe, er soll's nicht lange bei uns aushalten, ich werde schon dafür sorgen.“

Werden Sie, Madam?

Duchesse. Mein Gott! was kann Ihnen aber daran liegen, zu wissen, wie ich vor einem halben Jahre dachte, wenn ich jezt anders denke? Sie machen mich böse, wenn Sie diese Briefe weiter durchsehen! Von heute an, sind Sie mir schäzbarer, als der Marschall und seine ganze Familie.

Sekretär. Wenn Sie wüßten, Madam, mit welcher Empfindung, seit meinem Eintritte in dieses Haus, ich mich Ihnen zu gefallen bestrebte!

Duchesse. Lieber Sekretär! was hindert's, daß ich Sie verkannte, da ich Ihnen jezt die Versicherung gebe, daß Sie mir schäzbar sind? Geben Sie mir den Brief. (zerreist ihn.) Sehen Sie!

Sekretär. (küßt ihre Hand.) Wenn Sie in meinem Innern lesen könnten —

Duchesse. Haben Sie die Rechnung gefunden?

Sekretär. Noch nicht!

Duchesse. Suchen Sie! suchen Sie!

Sekretär (durchsieht die Papiere wieder.) Dieses Siegel? ist es nicht das Wappen der Gräfin F.?

Duchesse. Mein Gott! was haben Sie wieder aufgestöhrt. Suchen Sie doch die Rechnung.

Sekretär. Der Brief ist erst vierzehn Tage alt! (liest.)

„Verlassen Sie sich auf mich! Ich habe einen Plan, welcher gewiß Ihre Approbation erhalten wird. — Ich werde Ihrem Gemal einen andern Sekretär verschaffen, und Sie werden Ihr Schaf los werden."

Ich kann — keine Rechnung suchen, wenn ich beständig auf solche Briefe stoßen soll! (reibt die Stirn.)

Duchesse. Sie sollen sie nicht lesen. — Ich sage Ihnen ja, daß ich meine Gesinnungen geändert habe.

Sekretär. Es thut mir so weh, zu wissen, daß Sie mich verkannten, haßten! Sie, die ich — —

Duchesse. Sie sollen vollkommene Satisfaktion von mir erhalten. Nur jezt, stöhren Sie mich nicht.

Duk. (tritt ein.) Beschäftigt?

Duchesse. Wir suchen die Belege zu der Schrift auf.

Duk. Hm! — Herr Sekretär! (führt ihn in das Nebenzimmer.) Ihre bisher mir bezeigte Treue, macht Sie meines unumschränkten Zutrauens würdig. Hier sind die Schlüsseln zu meinem Kabinet und Schreibepulte. Suchen Sie die wichtigsten Papiere zusammen, und adressiren Sie dieselben an den Agenten nach Livorno. Binnen einer Stunde, bin ich ich nicht mehr in Paris. Die Konjekturen haben sich geändert. Sie haben nichts zu fürchten. Die erheblichsten Papiere, sind schon in Sicherheit gebracht. — Sie lassen meiner Gemalin unter einer Stunde, noch nichts von meiner Abreise merken, und bleiben bis morgen mit ihr, noch hier. Der Marquis de la F. wird Ihnen dann Auskunft geben, ob sie länger hier bleiben können, oder mit meiner Gemalin abreisen müssen.

Sekretär. Unsre Kasse, —

Duk. Ist schlecht bestellt?

Sekretär. Aeußerst schlecht! — Ich wollte morgen die Rechnung zusammen machen —

Duk. Gut! — Hier ist ein Wechsel von 5000 Livres und in meinem Pulte, liegen 100 Karolin. — Meine Gemalin ist, wie ich weis, bei Gelde. —

Sekretär. Ich muß über 200 Karolin vor übermorgen noch bezahlen, wenn also Madam nicht bei Gelde wär, so —

Duk.

Duk. Sie hat Schmuck und Geld. — In Livorno, sehen wir uns wieder, wenn es nötig ist, daß Sie mit meiner Gemalin, mir folgen. Leben Sie wohl! — Noch das, — ich nehme die Sängerin mit.

Sekretär. Um sie wieder auf vaterländischen Boden zu verpflanzen?

Duk. (lächelnd.) Kann seyn! Nach so einer langen Reise —

Sekretär. Wird man immer einerlei Gesang, leicht überdrüssig.

Duk. Gut gesagt! — Leben Sie wohl lieber Freund! Ich verlasse mich in allen, auf Ihre Klugheit!

(geht fort.)

Sekretär. (kömmt ins Zimmer der Duchesse zurück.)

Duchesse. Mein Gemal?

Sekretär. (leichthin.) Zu der Signora Margherita.

Duchesse. Sagen Sie mir nur, wie es möglich ist, daß ein Mann so einen elenden Geschmack haben kann, eine solche eingebildete, eitle, dumme, häßliche Fratze, wie die Signora, zu lieben? Könnten Sie dem Weibe wohl nur etwas Verbindliches sagen?

Sekretär. Wenigstens nicht, so lange ich im Besitz einer so liebeswürdigen Gemalin wär.

Duchesse. Was hatte er sonst noch zu sagen?

Sekretär. (Die Papiere in der Schatulle durchsehend.) Geldaffären.

Duchesse. Beständig mit seinen Revenüen brouillirt!

Graf L. (tritt ein.) Madam! Ihr Unterthäniger.

Duchesse. Willkommen Graf!

Sekretär. (vor sich.) Noch nie habe ich meine Wichtigkeit so sehr gefühlt, als jezt. Ich gehe nicht vom Fleck!

Graf. Sur ma vie! man glaubt in eine teutsche Staatskanzlei zu kommen, so voll Papiere liegt es hier.

Duchesse. Nehmen Sie alles mit sich, Herr Sekretär, und rangiren Sie es auf Ihrem Zimmer.

Sekretär. Es kann ja auch hier geschehen. Auf meinen Zimmer, könnten die Papiere leicht unter andere kommen. —

Graf. (mißt den Sekretär von unten bis oben mit den Augen.) Sollte ich stöhren, so —

Duchesse. (verlegen.) Sie, Herr Graf, stöhren nie.

Graf. (wirft sich auf ein fauteil.) Die brutale Handlung des Volks, wird halb Paris für Leute von unserm Stande, entvölkern. Unsre Gesellschaften werden dünner, unsre Dinees kleiner werden. Ich fürchte nichts so sehr, als die Langeweile, welche uns überfallen wird. Doch was hilfts! Ich habe schon den tapfern Entschluß gefaßt, dem schrecklichen

lichen Unthier mit verbundenen Augen, geradezu in den Rachen zu springen.

Duchesse. Sie werden das nicht zu thun nötig haben. Ein Mann wie Sie, hat beständig Resourçen sich wohl zu unterhalten, ohne Langeweile zu haben.

Graf. Ich sehe, wenns nicht anders ist, die Langeweile, für ein Kanapee an. — Und:

Le lit eſt une bonne choſe,
Si l'on n'y dort on y repoſe.

Ein gemeiner Kerl, hat mir für 50 Livres, einen ganzen Stoß in der Bastille erbeutete Lettres de Cachet, verkauft. Ich habe den Vortheil, mich mit der Lektüre davon zu unterhalten, und dann, kann ich vielleicht noch jemanden einen Gefallen thun, wenn ich Sie überliefere, ohne daß sie öffentlich bekannt gemacht werden, welches bei der Brutalität unserer jezigen Schriftsteller, leicht geschehen könnte. (zeigt ärgerlich auf den Sekretär.)

Duchesse. Unser Gespräch, Herr Sekretär, wird Sie in Ihren Geschäften stöhren. —

Sekretär. Ganz und gar nicht! (vor sich.) Sie irren sich Madam! ich gehe nicht.

Graf. (ärgerlich.) Ich habe noch zwei Visiten abzulegen. —

Duchesse. (stärker verlegen.) Wie wär's denn Herr Sekretär, wenn sie etwa selbst zu dem bewusten Notar giengen —?

Sekretär.

Sekretär. Ich sah jenen Umstand schon voraus, und habe ihn, diesen Abend, auf mein Zimmer bestellt. (vor sich.) Das Schaf, geht nicht!

Graf. (beinahe aufgebracht.) Wo sind der Herr Sekretär zu Hause?

Sekretär. Nicht weit von Toulon.

Graf. Und jezt in Diensten der Duchesse —

Sekretär. Des Duks, wollen Sie sagen, welcher mir eben aufgetragen hat, Sie zu fragen Herr Graf, wie lange Sie sich noch in Paris aufhalten würden?

Graf. (ausser sich.) Monsieur!

Sekretär. Was beliebt?

Graf. (zieht den Flakon.) — Nichts! — Sagen Sie dem Duk, ich würde gewiß länger in Paris bleiben, als er.

Sekretär. Ausgemacht, und wenn Sie auch nur einige Minuten der Stadt Ihre Gegenwart noch schenken wollen.

Duchesse. Was sagen Sie? Mein Gemal —

Graf. Ein superber Einfall des Duks, Madam! Wir wollen uns gewiß die Zeit während seiner Abwesenheit, recht ausgesucht vertreiben.

Duchesse. Ich bin ausser mir! — Und die Schrift?

Sekretär. (schadenfroh.) Wenn ich den Herrn Duk nachreise, mag sie der Herr Graf vollenden. Nicht wahr, Sie haben studirt?

Graf.

Graf. Gott bewahre!

Sekretär. Ein Unglück für die arme Schrift! (macht eine Bewegung, als wollte er gehen.)

Duchesse. Bleiben Sie!

Sekretär. Ich erhielt sehr deutlichen Befehl, mich zu entfernen. Ein Schaf, folgt der Stimme der Schäferin —

Duchesse. Herr Sekretär!

Graf. Mon dieu! ich glaube, der Mann glaubt sich beleidigt!

Duchesse. Herr Graf — verzeihen Sie — gewisse verdrüsliche Geschäfte, machen ihn übellaunicht. — Er ist sonst —

Sekretär. Ein gutes Schaf! Glauben Sie dem Ausspruche einer sehr einsichtsvollen Dame.

Graf. Leutchen — (springt auf.) ich merke, ihr braucht einander — und da —

Sekretär. Herr Graf — Sie werden so gefällig seyn und der Abreise des Herrn Duks nirgends erwähnen. —

Graf. Ganz und gar nicht!

Sekretär. Ich habe seine Papiere unter mir —

Graf. O! theuerster Freund! Es werden zwei bis drei Briefe von mir, darunter seyn, wenn ich diese zurück bekommen könnte —

Sekretär, Eben diese Briefe, bürgen mir dafür, daß Sie die Abreise des Duks verschweigen werden.

werden. Sie können seit ein paar Stunden, die erhaltene Freiheit unsrer Druckerpressen. —

Graf. Ihr Wort, daß Sie keinen Gebrauch von den Briefen machen werden. —

Sekretär. Mein Wort! Aber nur in so fern daß Sie, wie gesagt, die Abreise des Duks —

Graf. Ich werde sie so geheim halten, als wär es meine eigene.

Sekretär. Sie erhielten von der Präsidentin einen Brief des Vikomte, an die Duchesse. Dieser Brief kam durch Sie, in die Hände des Herrn von C. in London. —

Duchesse. Aber Graf —

Sekretär. Wollen Sie durch einen Kourier, so gleich seinen Weg nach Versailles verhindern, ihn wieder in meine, oder in die Hände der Madam, liefern, so erhalten Sie von mir gegen denselben nicht nur Ihre Briefe, sondern ich gebe Ihnen auch die jährliche Anweisung von 200 Livres auf Ihre Revenüen, wegen der Unterhaltung des Herrn M. in der Bastille, zurück, welche auf den Duk gestellt ist, und die Sie nie zurück fordern können, so lange wir sie Ihnen nicht gutwillig geben wollen, ohne sich einer starken Ahndung von unsrer neuen Justizverfassung auszusetzen; zumal, da sich Herr M. jezt auf freiem Fuße befindet. —

Graf. Mann! wie sehr habe ich Sie verkannt! (umarmt ihn) Der Kourir eilt nach London — und ich, bin ewig Ihr Freund!

Sekre-

Sekretär. Viel Gnade! — Fertigen Sie nun sogleich den Kourir ab.

Graf. Sogleich!

Sekretär. Comme on fait son lit, on se couche!

Graf. Ich verstehe! — Madam! Ihr Sklav.

(geht ab)

Sekretär. (nach einer Pause.) Der Herr Graf, hatten Lust mich zu vertreiben. — Madam! soll ich gehen?

Duchesse. Sie verdienen mehr Bewunderung, als ich Ihnen geben kann. — Aber sagen Sie mir: ist mein Gemal wirklich fort?

Sekretär. Fort!

Duchesse. Und wir?

Sekretär. Werden wohl morgen nachreisen, wenn es Ihnen gefällig ist, mit mir zu reisen, wie es Ihrem Herrn Gemal beliebte, mit der Signora Margherita zu reisen. (lächelnd.) Ich verlasse mich auf Ihre Verschwiegenheit! — Uebrigens, kann ich auch voraus reisen.

Duchesse. Ich will durchaus, daß Sie mit mir reisen sollen.

Sekretär. Und der Graf?

Duchesse. Ich bin froh, daß ich ihn los geworden bin.

Sekretär. So werden Sie auch von mir sagen.

Duchesse.

Duchesse. Nie! da ich Sie jezt so gut kenne.

Sekretär. Gewiß nicht? (ergreift ihre Hand.)

Duchesse. Verlangen Sie Betheuerungen?

Sekretär. (küßt ihre Hand.) Nur ein einziges, kleines Pfand.

Duchesse. Nun?

Sekretär. Dieses kleine Päktchen Briefe, von der Prinzessin G — e.

Duchesse. Nehmen Sie alles, — alles was ich habe, und was ich geben kann.

Sekretär. Sie machen mich unaussprechlich glücklich! (stekt die Briefe zu sich.)

Duchesse. Die Schrift?

Sekretär. Zu Amsterdam gedruckt, versteht sich!

XX.

Vorstadt St. Antoine.

Straße.

Ein Bürger. Wenn's doch heute gar nicht Nacht würde!

Zweiter Bürger. Wenn die Sonne still stünd, wie zu Josuas Zeiten!

Erster Bürger. Alle Mauern, müsten heute noch nieder!

Zweiter Bürger. 's ist ein herrlicher Anblick! Sieh nur einmal hin, wie das Nest jezt aussieht, und wie es gestern noch aussah!

Erster Bürger. Ein großer Unterschied! —

Ein Maler. Guten Abend meine Herren!

Zweiter Bürger. So geschäftig, Herr Nachbar?

Maler. Ich habe alle Hände voll zu thun! —

Zweiter. Bürger. Was steckt denn Schönes in dem Kästchen?

Maler. Es sind Bilder, die Zerstöhrung der Bastille vorstellend, für eine Laterna Magika. Der Mann, der sie bestellt hat, hat mir 25 Livres über meine Forderung, zu geben versprochen,

wenn er sie noch vor dem Abendessen bekömmt. — Ich muß also eilen — verzeihen Sie —!

(eilig fort.)

Erster Bürger. Alles zieht Vortheil von unsrer Tapferkeit, und wir haben die Ehre.

Zweiter Bürger. Und den Ruhm, Industrie und Nahrung zu befördern.

Erster Bürger. Jezt trifst du den rechten Fleck. Die Gelehrten, die Maler, die Buchhändler, die Kupferstecher, die Galanteriehändler und die Pastetenbecker, werden sich gewiß wohl dabei befinden, daß wir die Bastille zerstöhrt haben.

Zweiter Bürger. Ei vor'm Teufel! und wir uns auch! — Die neue Konstitution wird Hände und Füße haben. — Und laß nur Neckern erst zurück kommen, der wird Anstalten treffen, daß wir erstaunen werden. — Wenn kömmst du auf die Patrouille?

Erster Bürger. In 6 Stunden. Jezt will ich soupiren.

Zweiter Bürger. Ich auch. — Ich denke, es wird uns heute wohlschmecken. — Ob's denn wohl den Herren und Damen in Versailles, auch so wohlschmecken wird, als uns?

Erster Bürger. Schwerlich! die bekommen heute lauter Bitterwein *)!

Zwei-

*) Eigentlich wurde der Trank so genannt, womit man den Gefangenen in der Bastille, vom Leben zum Tode half.

Zweiter Bürger. Weil sie ihn nicht mehr für die Bastille gebrauchen können, mögen sie ihn selbst konsumiren.

Erster Bürger. Wohl bekomm's! — Wir, wollen bei'm Burgunder bleiben!

half. Man hat ehmals Herrn Linguets Besorgnisse deswegen verlacht, jezt hat man aber Briefe in dem Archive der Bastille gefunden, welche diesen löblichen Gebrauch ganz außer Zweifel setzen. Hr. v. Sartine war sehr geschwind damit da, den Inhaftirten diese Arzenei, aus des Herrn de Launay Apotheke zu verschreiben, und sie bekamen dieselbe auch ganz rezeptmäßig.

XXI.

Zimmer *).

Gräfin A***. Kommen Sie endlich?

Abbe'. (in das Zimmer tretend.) Ja wohl endlich! — Es hat mir erschrecklich viel Müh gekostet, erst, eine Parthie zusammen zu machen, und dann, den Mann aufzutreiben. Hätte mir der Chevalier F. nicht assistirt, ich schwöre Ihnen zu, die ganze Sache wär nicht zu Stande gekommen. — Die Marquise B. wird ein Zimmer ihres Hotels dazu räumen lassen, und die Marschallin St. A. wird nebst der Madam de P. und der Präsidentin de la S. erscheinen. Ich und der Chevalier, nebst dem Esquire W., dem lahmen Schiffskapitän van der Bl. aus Seeland, und einem Dichter, machen Ihre Honneurs. Der Magiker, verlangt nur 40 Luisd'or. — Binnen zwey Stunden, müssen wir beisammen seyn.

Gräfin. Aber gesezt, die Erscheinung, sagte auch gewisse Begebenheiten, welche man nicht gesagt haben wollte?

Abbe'. Ich glaube nicht, daß sie so unbescheiden seyn, und etwa z. B. auf Ihre heutige Ohnmacht, welche mich so glücklich machte, anspielen wird.

Gräfin.

*) Siehe die I. Szene gegenwärtiger Sammlung.

Gräfin. (schlägt ihn mit dem Fächer.) Kommen Sie!

Abbe'. Noch haben wir zwei ganze Stunden Zeit. — Aber, Sie sind schon angezogen!

Gräfin. Nicht für Sie!

Abbe'. (küßt ihr die Hand.) Schönheit und Gefälligkeit, sind immer en chenille.

XXII.

Zimmer *).

Sejour. (tritt ein.) Viktoria! — Jezt will ich meine bisher gekränkten, verachteten, verspotteten, allen Sottisen meiner Wirthin unterworfenen Musen, an ihr rächen. Apollo rächte sich an der Niobe, Archilochus an der ganzen Familie seiner ungetreuen Braut, und ich, will mich an meiner Wirthin rächen, — rächen, in Versen und Prosa, mit Worten und Werken. Jezt habe ich Geld, habe Champagner getrunken, bin zu der Madam de P. bestellt, wo es gewiß ein verliebtes Abentheuer giebt, habe ein neues Kleid und — was braucht ein Dichter mehr, um der ga[illegible]en Welt zu trotzen? —

Wirthin. (kömmt mit einem Lichte.) Ei! guten Abend! endlich sieht man Sie doch wieder! Sind Sie ein loser Schelm! weil ich nicht gleich wieder kam, husch, waren Sie fort. Man kann nicht immer gleich abkommen, wie man will. Hübsch geduldig muß man seyn, wenn man glücklich seyn will. Es geht in der wirklichen Welt, nicht so geschwinde zu, wie in ihren Gedichten. Da sieht man sich, und die Sache ist richtig, aber —. Sehen Sie, mein Mädchen muste erst mit guter Manier weggeschaft werden. Das Ding ist naseweis,

*) S. die III. Szene, S. 11 f. f.

weis, wer weis, ob sie nicht durchs Schlüsselloch geguckt hätte, wenn sie nur halbwege etwas vermutet hätte. Und, sehen Sie, als Mutter, ist man doch seinem Rufe auch etwas schuldig. Der Respekt fällt hernach weg. Ich war zweimal da, ich klopfte an, ich rufte, aber es hörte und sah niemand. — Sie sind gewiß bei dem Buchhändler gewesen?

Sejour. Nein!

Wirthin. Ich dachte nur so, weil Sie einen neuen Frack anhaben —! Ein artiges Röckchen! — Also nicht beim Buchhändler gewesen? und die Bastille ist erobert! — Ei! was der tausend! Sie glühen ja ordentlich! Sie haben gewiß Wein getrunken. — Hu! was Sie für ein paar Augen machen können! — Ja! Das muß man den Dichtern nachsagen, Augen haben sie, wie Korallen!

Sejour. Sie sind verliebt, wie eine Katze!

Wirthin. I nu! und Sie, sind's auch.

Sejour. Gefehlt!

Wirthin. Wollen Sie es läugnen? Wie Sie mir das Halstuch zu rechte machten — und wie Sie eine Stecknadel forderten — haben Sie sich da nicht verrathen? Weswegen schlossen Sie denn die Thür ab?

Sejour. Ich will eben eine Nachteule besingen, um nun ein Original vor mir zu haben, behielt ich Sie ein wenig bei mir.

Wirthin. Sie müssen wahrhaftig in Gott, stark getrunken haben. —

Sejour. Nicht zwei Gläser.

Wirthin. Was? nüchtern wären Sie? nüchtern? und sagen mir solche Sottisen ins Gesicht?

Sejour. (pathetisch.)

Ein Weib, im Zorn zu schaun, mit gräßlicher Gebehrde!
Ein eignes Schauspiel ist's, wie keins sonst auf der Erde.

Wirthin. Was? Sie wollen mich noch besatirisiren? Sie? — Bezahlen Sie mich erst!

Sejour. Wollen Sie in Versen, oder in Prosa bezahlt seyn?

Wirthin. All Ihr Geflimmre und Geflammre, Ihre Reimerei und das miserable Zeug, gilt nichts bei mir und andern ehrlichen Leuten. Ich sag's Ihnen, keine Semmel bekommen Sie dafür. Sehen Sie zu, ob Sie jemand für Ihre ganze Reimwirthschaft nur ein Maas Wein borgt! Und wenn Sie sich mit dem Flitterstaate vom Kopf bis auf die Beine, wie unsre liebe Frau von Mirambois, behingen, es leiht Sie niemand einen Zwieback darauf. — Mein Geld will ich haben. Nicht aus dem Zimmer gehe ich, bis Sie mich bezahlen.

Sejour. Löschen Sie das Licht aus. Ihre schönen, grünen Katzenaugen, werden die Stelle desselben sehr gut vertreten *).

Wirthin. Was? ich Katzenaugen? — Sie wollen ein Gelehrter seyn? Pfui! schämen Sie sich! nicht für einen Heller Konduite haben Sie.

Sejour. Mehr, als Sie Verstand, die Douçers einzusehen, welche ich Ihren auffallenden Schönheiten mache.

Wirthin. An Verstand fehlte mir's? der Himmel bewahre den Ihrigen! Die Herren von Ihrem Metier, haben ohnehin immer einen Sparren zu viel.

Sejour. Ich habe den, den Sie noch hätten bekommen sollen.

Wirthin. Bezahlen Sie mich! Schulden können Sie wohl machen, aber bezahlen können Sie nicht. 's ist lauter Windbeutelei mit Sie!

Wirth. (tritt herein.) Nun? was giebt's denn?

Sejour. Mein lieber Herr Wirth, es thut mir leid, aber ich kann mir nicht helfen — ich muß das Logis aufsagen.

Wirth.

*) Eigentlich begeht hier Hr. Sejour ein kleines, witziges Plagiat an dem Sonnet des Tasso, welcher seine Katze darinne bat, still zu sitzen und ihm, weil er kein Oel hatte, eine Lampe zu brennen, das Licht ihrer schönen Feueraugen zu leihen, damit er beim Scheine desselben, ein Gedicht an seine Geliebte machen könnte.

Wirth. Wie?

Sejour. Morgen zieh' ich aus.

Wirthin. Erst bezahlt, ehe man auszieht.

Sejour. (zieht seine Börse.) Ich sehe mich zu diesem Schritte gezwungen, so ungern ich ihn auch thun mag. Ihre Frau — doch, wozu das? Genug! ich ziehe aus. Hätte ich einen Mantel, so lies ich ihn wie Joseph ehemals, bei Potiphars Weibe, im Stiche, aber so — mein Rock, dauert mich!

Wirth. Was? Weib? — Unehrbare Absichten hast du gehabt? Warte, ich will dir den Spas vertreiben!

Wirthin. Wie? Ich?

Sejour. Läugnen Sie nicht. — Genug gesagt Herr Wirth, ich kann mich der Zudringlichkeit Ihrer Frau nicht länger aussetzen. (zählt Geld auf.) Hier ist Geld. — Jezt, muß ich ausgehen.

Wirth. Danke schönstens!

Wirthin. Ei du mein Gott! sind Sie ein gottloser Mensch! 's ist doch kein gutes Haar an den Poeten!

Wirth. Fort! (schiebt sie zur Thür hinaus.) Du sollst schon deinen Rekompens bekommen! (vor sich.) Im Grunde, ist er doch ein Narr, daß er mir's sagt!

XXIII.

Platz vor dem Louvre.

Abends, zwischen 8 und 9 Uhr.

Savoyard. (mit einer Laterna magika, und Leier.)

Schau'n die Herrn fern und nah
die schöne Laterna magika!
Lyrum, larum, hopsasa!
Die schöne Laterna magika!
Schauen die Herren das und dies,
und auch das schöne Paradies.
Adam und Eva wohlgemut,
wie auch den Sündenfall sehr gut.
Schöpfung und Sündflut überall,
allhier in diesem Jammerthal.
Ist zu sehen Relikte Judit gar fein,
und König Nebukadnezar als Ochse und
Schwein.
Daniel in der Löwengrube,
und Lady Bathseba in der Badestube!
Lyrum, larum, hopsasa!
Die schöne Laterna magika!
Schauen die Herren Kain und Abel,
Die große Glock' und den Thurm zu Babel,
Kommen Riesen mancherlei,
Zwerge und Hexen auch herbei.

Wohl

Wohl aufgeschaut meine Herren! Ich habe vermehrt meine Laterna magika mit allerhand schönen Bildern und Figuren, vorstellend die Zerstöhrung der gefürchteten, schrecklichen Bastille.

Ein Schuster. Frau! ruf den Mann herein, das muß ich sehen!

Frau. Bist ja heute dabei gewesen.

Schuster. Thut nichts, ruf ihn nur, als Schattenspiel an der Wand, präsentirt sich so etwas allemal besser, als in der Natur.

Savoyard. Heysa! schön Schattenspiel an
der Wand!
Figuren und Bilder allerhand!

Frau. Mann! kommt herein! Wir wollen Eure Raritäten sehen.

Savoyard. Lyrum, larum, allerhand!
Ah! schön Schattenspiel an der
Wand!

XXIV.

Straße St. Jacques.

Zimmer im Hause der Marquise B. *).

Marschallin. Guten Abend!

Präsidentin. Da sind wir!

Marquise. Der Himmel gebe, daß alles glücklich abgeht.

Präsidentin. Wir sind also die ersten, wie ich sehe.

Marschallin. Ich habe eine verzweifelte Frage ausgesonnen, welche ich dem Geiste vorlegen will.

Marquise. Ich auch!

Präsidentin. Wenn nur eine Mannsperson käme. Es ist mir so schauerlich.

Marschallin. Ist der Mann schon da mit seiner Geisterwirthschaft?

Marquise. Nebenan im Zimmer. — Schon über eine Stunde hämmert und pocht er an allen Wänden herum.

Präsidentin. So gefaßt ich auch bin, so muß ich doch gestehen, daß es mir eiskalt über den

Rücken

*) S. die XXI. Szene, S. 114

Rücken läuft, wenn ich nur an die Erscheinung denke.

Esquire (kömmt.) Unterthäniger Diener —

Kapitain. Guten Abend, Mesdames. (küßt die Hände.) Lassen Sie sich, meine unvergleichlichen Kastellchen, begrüßen, ehe ich mich vor Anker lege.

Präsidentin. Es ist gut, daß Sie kommen. Nun habe ich gleich mehr Mut.

Kapitain. Meinen Sie mich?

Präsidentin. Sie, lieber Kapitain.

Kapitain. Das Kompliment, will ich hiermit mit einer Gegensalve erwidert haben. (küßt ihr die Hand.)

Esquire. Unser Kapitain wird noch so galant, wie ein petit maitre, wenn er länger in Paris bleibt.

Präsidentin. Gefällt es Ihnen zu Paris?

Kapitain. Wenn ich nicht wieder nach Bengalen müßte, so soll mich doch gleich der Teufel ho —

Präsidentin. Still! um Gotteswillen, fluchen Sie nicht! der Geisterbeschwörer ist in dem Zimmer, neben an.

Kapitain. Ja so! — Warum haben Sie mir's nicht eher gesagt? — Mit solchen Leuten ist's kein Spas!

Präsidentin. Wie?

Marquise. Was sagen Sie?

Kapitain. Ich weis, wie es mir zu Negapatnam gieng!

Marschallin. Was?

Kapitain. Zu Visapur auch. — Ich werde Zeit meines Lebens an Negapatnam und Visapur gedenken!

Madam de P. Hier bin ich! — Der Herr, ist Monsieur de la Sejour, einer unserer besten jezigen Dichter der Monarchie.

Kapitain. Ich lasse mich gleich in den Grund bohren, wenn ich Sie nicht schon einmal irgendwo gesehen habe.

Sejour. Wenn es nicht bei Madam de P. war, so ist es sicher auf dem Kaffeehause de la Regence gewesen, wo ich täglich hinzugehen pflege.

Kapitain. Richtig! dort haben wir uns das erstemal salutirt. Spielten Sie nicht Schach mit dem Lord S.?

Sejour. Möglich!

Kapitain. Er warf Sie aber über Bord?

Sejour. Möglich!

Kapitain. Ja, ja! ich erinnere mich auch noch, daß Sie dem Schauspieler M — l, eine düchtige Salve gaben, ich weis aber nicht mehr worüber. (vertraut zu ihm.) Liegen Sie bei der Madam de P. vor Anker?

Sejour. Herr Kapitain —

Kapitain. Nun, nun! 's hat nichts zu sagen! Aber, mein Seel, ein artiger Hafen! — Ihr Herrn Poeten, sollt verdammt viel Glück bei den Damen haben.

Sejour. Glauben Sie es ja nicht. Madam Fortuna, wendet uns beständig den Rücken. — Aber die Herrn Offiziers, sind eigentlich die Glücklichen!

Kapitain. Einbildung, mein lieber Herr Poet! Wir schießen uns immer mit Prisen herum, die uns entwischen, wenn wir mit Frauenzimmern anbinden. Aber bei euch Herren, ist das etwas ganz anderes. Eine Salve von ein paar Duzzend Versen, und die Fregatte streicht die Flaggen. — Das wissen wir schon.

Gräfin A***. Sie sind schon alle beisammen! (Komplimente.)

Abbe'. In der That!

Marschallin. Der Chevalier fehlt noch.

Esquire. Er wird doch kommen?

Marquise. Gewiß!

Esquire. Wo mag er stecken?

Kapitain. Mag er stecken wo er will, in der Bastille steckt er gewiß nicht.

Abbe'. Gut gesagt, Kapitain!

Präsidentin.

Präsidentin. Wie gesagt, der Kapitain wird allerliebst.

Kapitain. Eine Generalsalve! (küßt ihr beide Hände.) Mich soll der Teufel h —

Präsidentin. Vergessen Sie sich schon wieder?

Kapitain. Ja so! — Ich darf nur an Visapur und Negapatnam denken! Schon gut! — Ach! da kömmt ja der Chevalier! Wo kreuzt denn der Herr herum?

Chevalier. Ein gewisser notwendiger Gang —

Kapitain. Aha!

Chevalier. Zu meinem Schneider —

Kapitain. So, so!

Chevalier. Raubte mir das Glück, eher hier zu seyn. — Geht denn die Sache bald vor sich?

Marquise. Er will ein Zeichen mit einer Glocke geben, wenn wir kommen sollen.

Präsidentin. Ich bin todenkalt!

Marschallin. Glauben Sie denn aber, daß der Mann wirklich etwas versteht?

Abbe'. Er kömmt aus Teutschland, und hat die ausgesuchtesten Zeugnisse, aus drei Residenzen bei sich.

Chevalier. Es ist Betrügerei!

Abbe'. Lieber Chevalier! die Philosophia obscura, verbirgt noch vielen menschlichen Augen Dinge, welche sie einigen, sehr deutlich zeigt.

Kapitain. Das ist wahr! Ich hab's gesehen, zu Negapatnam und Visapur. Und die Brachmanen in Bengalen, sind Teufelskerl. Meine seelige Grosmutter haben sie mir vor Augen gestellt, daß ich dachte, ich müste gleich vor Schrecken die Anker lichten. Ich wollte anfangs auch nichts glauben, als ich aber das sah, dann strich ich die Flaggen und lavirte.

Chevalier. Nun, wir wollen sehen!

Abbe'. Vorher müssen wir aber ausmachen, was für eine Gestalt erscheinen, und unsre Fragen beantworten soll. Was meinen Sie?

Kapitain. Ich, votire auf den tapfern Admiral Ruiter.

Esquire. Ich, auf Richard Coeur de Lion.

Chevalier. Ich, möchte gern den griechischen petit maitre Paris, sehen.

Marschallin. Und ich, seine petit maitresse, die gepriesene Helena.

Madam de P. Ich säh es gern, wenn die Königin Elisabet von England erschien.

Sejour. Wenn es von meinen Wünschen abhieng, so würde der König der Satiriker, Aristophanes erscheinen.

Gräfin.

Gräfin. Ich stimme auf die unglückliche Königin Dido.

Marquise. Auch ich.

Präsidentin. Wahrhaftig ich auch.

Abbe'. Und ich, vereinige meinen Wunsch mit dem Ihrigen, Mesdames. — Vier Stimmen für Dido, also — sie erscheint.

Kapitain. Sagt mir doch, woher kennt Ihr denn die Dido?

Abbe'. Aus der Geschichte.

Kapitain. Sie war ja kaum vom Stappel gelaufen, als sie beim Kap mit Mann und Maus untergieng.

Chevalier. Der Herr Kapitain meinen ein Schiff, und wir eine Königin dieses Namens, aus Karthago.

Kapitain. So, so! Wer heist der Närrin, sich so zu nennen, wie das Schiff hies! — d'rum! d'rum! — Die Dido, welche ich meinte, war zu einer Ladung Pfeffer bestimmt, die ich hernach zu Batavia auf meine Europa bekam. — Daher, ist sie mir bekannt. — Also die Dido, welche Sie meinen, war eine Königin?

Chevalier. Eine Königin aus Karthago, welche wie Virgil gar glaubwürdig erzählt, sich einige hundert Jahr vor ihrer Geburt, aus Verzweiflung umbrachte, weil ihr Liebhaber ihr sans rimes et sans raison, durchgieng.

Abbe'. Der Chevalier, ist gut in der Geschichte bewandert!

Kapitain. War sie hübsch?

Chevalier. Wie ein Engel!

Kapitain. Verflucht! und der Kerl verlies sie? wie hies denn der Hansnarr?

Chevalier. Aeneas.

Kapitain. Aeneas? — Macht mir nichts weis!

Chevalier. Sie können sich auf mein Wort verlassen, er hies Aeneas.

Kapitain. Nun, so muß der Teufel d'rinne sitzen! hat sich der Kerl auch nach einem Schiffe genennt! Ich selbst habe als Unterlieutnant, meine erste Fahrt nach Japan, auf dem Aeneas mit gemacht. Hernach hat ihn Kapitain Merten Bloot kommandirt. Als ich das erstemal als Kapitain auf der Fahrt nach Batavia war, traf ich ihn zu Ternate an. Ich kommandirte damals dat Stadthuys van Amsterdam, welches eben zum leztenmal in die See gieng. Nachher, bekam ich die Europa.

(Es wird im Nebenzimmer dreimal stark geklingelt.)

Marquise. Das Signal, zu kommen.

Präsidentin. Ach!

Abbbe'. Nun, Mesdames! —

Präsidentin. Gehen Sie voran, meine Herrn.

Kapitain. Gott bewahre! Ein jeder konvoyrt seine Fregatte. Allons donc Madame! (reicht der Präsidentin seinen Arm.) Einer muß doch das Signal geben! kommen Sie! wir wollen die Expedition eröffnen, und die Eskadre anführen.

(führt sie ab.)

Abbe'. (reicht der Gräfin den Arm.) Mut gefast Madam! wir folgen.

(gehen ab.)

Marschallin. Chevalier!

Chevalier. Madam! (reicht ihr seinen Arm und führt sie ab.)

Mad. de P. Monsieur!

Sejour. Madam! (ab.)

Marquise. Wir Esquire, wollen den Zug schließen.

XXV.

Ein schwarz ausgeschlagenes Zimmer, nur von drei schwebenden Lampen erleuchtet.

(Die Personen, welche in der vorigen Szene sprachen, nehmen, stillschweigend voller Erwartung, auf in eine Reihe gestellten Stühlen, Platz.)

Präsidentin. (leise.) Ich bin in Todesangst!

Kapitain. Nur Mut gefaßt! — zu Visapur, sah es noch weit fürchterlicher aus.

Mad. de P. (leise.) Ich muß gestehen, das Herz klopft mir ein wenig stark.

Sejour. Wie sehr beneide ich den Gegenstand, für den es schlägt.

Mad. de P. Sie sind ein Schmeichler!

Chevalier. Wie ist Ihnen?

Marschallin. Ich weis selbst nicht, wie es mir ist!

Esquire. Sonderbar!

Marquise. Ich bin sehr begierig!

Gräfin. Was halten Sie von dem Apparat?

Abbe'. Exquisit!

Der

Der Geisterbeschwörer. (tritt hinter einem schwarzbehangenen, mit einem Todenkopf, Kruzifix und bloßem Schwerde, geziertem Altare, in ganz schwarzer, langer Kleidung, mit bloßen Füssen, Armen, und fliegenden Haar, hervor. Er zündet zwei schwache auf dem Altar stehende gelbe Wachskerzen an.) Geister der Mitternacht, naht euch herbei, und du verlaß deine enge, finstre Wohnung, Geist des Abgeschiedenen, den ich rufen werde!

Chevalier. (leise zur Marschallin.) Er hätte sagen sollen der Abgeschiedenen, weil Dido, ein Foemininum ist.

Geisterbeschwörer. (nimmt das Schwerd vom Altar, und tritt in einen weißen mit Karakteren bezeichneten, dreifachen Kreis, in der Mitte des Zimmers. — Er murmelt einige Worte, macht allerlei Gebährden, wirft sich endlich auf die Erde, und wälzt sich konvulsivisch im Kreiße herum.)

Kapitain. (leise zu der Präsidentin.) Wie in Visapur!

Geisterbeschwörer. (springt auf, sieht sich ängstlich und wild allenthalben um. Es entsteht ein starker Dampf im Zimmer.) Arbatel! Assor! Adoch!

Marschallin. (leise zu dem Chevalier.) Haben Sie etwas Wohlriechendes bei sich?

Chevalier. Eau sans pareil. (giebt ihr den Flakon.)

Geisterbeschwörer. Ihr, die Ihr gekommen seyd, zu hören der Wahrheit laute Stimme, nehmet dieses metallene Becken aus meiner Hand, und zieht die darinne liegenden Nummern, nach deren Ordnung, ihr fragen werdet.

(Die Gesellschaft zieht die Nummern.)

Geisterbeschwörer. (nimmt das Becken zurück.) Sagt mir den Namen des ehemaligen, menschlichen Geistes, welcher erscheinen soll; gleich viel, ob sein Name in der Geschichte berühmt ist, oder nicht.

Abbe'. Die Königin Dido!

Geisterbeschwörer. Königin Dido aus Karthago, verlaß den Orkus und steige herauf! Ich beschwöre dich, höre die Stimme des Rufenden, und steige herauf. Ich rufe dir zu, gegen Süden: Alnacha, almusin, bevalhot! ich rufe dir zu, gegen Norden: Alkaja, aldira, algana! ich rufe dir zu gegen Westen: Alserfa, algaphar, salachia! ich rufe dir zu, gegen Osten: Zaddadena, alkabin, alchimecht! Ich rufe dir zu gegen alle vier Winde, steige herauf, und komme hieher. Astaro, onna, taga!

(es donnert und blizt.)

Präsidentin. (leise zu dem Kapitain.) Ich bin ausser mir!

Kapitain. Nur mutig! Wie zu Visapur! ich will mich gleich vernageln lassen, wenn's nicht wahr ist.

Mad.

Mad. de P. (leise zu Sejour.) Wenn's nur nicht einschlägt.

Sejour. Ich denke nicht.

Geisterbeschwörer. (verdreht seine Augen, und macht allerlei sonderbare Wendungen mit seinem Körper.) Ich spühre deine Ankunft unglückliche Stifterin des mächtigen Reichs Karthago. Du wirst erscheinen, und antwortend die Fragenden befriedigen. (Er nimmt einen langen Stab, und zeichnet zwischen zwei breite, weisse Linien, rechter Hand an seinem Kreise, welche ungefähr fünf Fuß weit aus einander stehen, folgende Figuren)

☾. ♈. ♉. ♀. ♎. ♊. ♃. ♋. ♏. ♂ ☉.

Chevalier. (leise zu der Marschallin.) Wahre Kalenderfiguren!

Marschallin. Still, Chevalier, daß Sie kein Unglück betrift!

Geisterbeschwörer. Ich gebiete dir, Geist der Königin Dido! zu treten auf diese Figuren, aus Naphphatels drittem Kreiße, oben und unten, und auf allen vier Seiten der Welt. — Entschwinge dich deiner finstern Wohnung, du lichtscheuer Geist, und komme hieher, wo wir dich im Finstern erwarten! — Artor, angora, Zapat, Zarra! — Sie kömmt!

(Ein heftiger Blitz und Donnerschlag, alle Lichter, bis auf ein einziges Lämpchen, verlöschen.)

Geisterbeschwörer. Sey gegrüßt, du unglücklicher Schatten, und nähere dich den Fragenden.

(Eine weiße Gestalt, mit vielen Schleiern umgeben, einen Dolch in der Brust, welcher Blut entquillt, erscheint und tritt auf die Karaktere zwischen den Linien.)

Dido. Warum rufst du mich aus dem Schattenreiche herauf, hier zu erscheinen?

Chevalier (leise.) Zu viel Embonpoint für einen Geist!

Geisterbeschwörer. Du sollst beantworten die Fragen, der hier versammelten Herren und Damen, und dann wieder in Frieden zurückkehren, in deine finstern Gefilde des ewig düstern Orkus.

Dido. Fragt!

Kapitain. Ich habe, so wahr ich lebe! Nummro Eins.

Geisterbeschwörer. Fragen Sie. — Aber nicht mehr als zwei Fragen, sind jedem erlaubt.

Kapitain. Werde ich glücklich nach Bengalen kommen?

Dido. Sturm und Wind, und alle Elemente fürchtet der Schiffer auf rollender See. Glücklich ist die Fahrt des Seemanns, welcher diese Gefahren übersteht.

Ka=

Kapitain. Sehr dunkel! — Werde ich meinen Freund, den alten Gouverneur zu Batavia, noch lebendig antreffen?

Dido. Tod und Sterben ist das allgemeine Loos der Menschen. Sehen wirst du ihn nicht, wenn er nicht mehr lebt.

Kapitain. Das hätte ich mir alles selbst sagen können.

Marschallin. Mein Gott! nun muß ich fragen.

Chevalier. Fragen Sie!

Marschallin. Ich habe nur eine Frage zu thun: Kommt der Flüchtling, den ich meine, zurück?

Dido. Wenn ihm seine Flucht gereut, so kömmt er zurück.

Esquire. Stirbt mein alter Onkel bald?

Dido. Näher ist der Alte dem Grabe, als der Jüngling.

Esquire. Nun, so muß er bald daran!! — Was macht meine geliebte Arabella?

Dido. Sie liebt!

Esquire. Aha! keinen andern, als mich. Die gute Seele!

Marquise. Habe ich Hoffnung, meinen gerechten Prozeß zu gewinnen?

Dido. Die Göttin der Gerechtigkeit, schwebt über den Ruinen der Bastille, und lächelt dem Volke, durch die Aussprüche gerechter Richter.

Marquise. Ich bin wie neugeboren!

Madam de P. Was bekomme ich für Nachrichten aus der Provençe?

Dido. Die, welche dein Schicksal dir zu deinem Besten gewähren wird.

Abbe'. Wird mir die Geliebte getreu bleiben?

Dido. Suche ihre Treue zu verdienen.

Abbe'. Bekomme ich bald eine Pension?

Dido. Zeit, bringt Rosen.

Chevalier. Liebt meine Schöne noch einen andern, als mich?

Dido. Wenn Du eine andre liebst.

Chevalier. Werde ich Chateau de M. erben?

Dido. Wenn dir es das Schicksal zum Erbe bestimmt hat.

Chevalier. Sehr auf Schrauben!

Prä-

Präsidentin. Werde ich ohne Kinder sterben?

Dido. Wenn sie nicht mit dir sterben, nicht.

Sejour. Werde ich glücklicher werden, als ich jezt bin?

Dido. Suche die Zufriedenheit.

Gräfin. Werde ich zu Paris bleiben können?

Dido. Du hängst nicht von dir selbst ab.

Gräfin. Wird die Person, von welcher ich abhänge, mich von hier abrufen?

Dido. Es kömmt auf Umstände an.

(Blitz und Donner, der Geist verschwindet.)

Geisterbeschwörer. Denken Sie den erhaltenen Antworten genau nach. So trivial dieselben Ihnen vielleicht scheinen, so bitte ich, es nicht für überflüßig zu halten, jedes Wort derselben genau zu zergliedern, zu überlegen und zu bedenken. Die Zeugnisse großer Herrn, berühmter Gelehrten, welche ich bei mir führe, und welche in jedem Falle, ostensibel sind, sind Belege der Aechtheit meiner Wissenschaft. Sollte jemand noch besonders etwas mit mir zu reden haben, so erwarte ich Befehl.

Abbe'. Hier ist das Geld. — Morgen gegen gegen 10 Uhr früh, erwartet die Frau Gräfin A*** Ihre Gegenwart.

Marschallin. Alsdann, bitte ich mir Ihren Besuch aus.

Kapi-

Kapitain. Segeln wir weiter!

Marquise. Ich hoffe, die Gesellschaft wird mir die Ehre erzeigen, ein kleines Soupe' bei mir einzunehmen.

Kapitain. So bleiben wir vor Anker.

Präsidentin. Ich bin wie neugeboren!

Kapitain. Ueber Tische will ich meine Begebenheiten zu Negapatnam und Visapur zur Prise geben. Und kielhalen lasse ich mich, funfzig lasse ich mir mit dem Tau aufzählen, wenn die Erzählung nicht gefällt.

XXVI.

XXVI.

Straße in der Vorstadt St. Marcell.

Zimmer. — Mitternacht.

Isabella. (Im Nachtnegligee, geht unruhig auf und ab.) Es hat långst eilfe geschlagen, und er ist noch nicht da! — — Still! was rauscht die Treppe herauf? (sie öffnet die Thür.)

Francesko. (wirft seinen Mantel von sich als er in das Zimmer tritt, und umfaßt Isabellen mit zitternden Armen.) Isabella! — meine Isabella!

Isabella. Bald nicht mehr Deine Isabella, lieber Junge! Bald — bald, werde ich Dich nicht mehr an dieses klopfende Herz drücken dürfen. Ach! mein Francesko! — Wir müssen uns trennen.

Francesko. Trennen? — Ist doch meiner Liebe dies Wort so fremd, daß ich es nicht mehr zu kennen scheine. — Trennen? uns trennen, Isabella?

Isabella. Zum leztemale werden Deine Feuerlippen auf den meinigen ruhen. Nie wieder, werden Deine Arme mich umfassen, nie wirst Du wieder

wieder Liebe spähen in diesen Augen, und dich darinnen spiegeln!

Francesko. Isabella! willst Du mein Herz durchbohren?

Isabella. Diese liebe Hand, werde ich nie, ach! nie wieder an mein liebevolles Herz drücken. — Francesko! Francesko! es ist das leztemal! (sie stürzt auf eine Ottomanne.)

Francesko. (fällt vor ihr nieder.) Rede, Isabella! was, — wer wird uns trennen? kannst du nicht in die Arme Deines Francesko eilen, wenn man Dich zu verfolgen droht? — Isabella! meine Pulse klopfen heftig! ist ein einziger darunter, der nicht für Dich schlägt, so schlage kein erbarmendes Herz für mich je in der Welt. — Und Du willst mir Dein Herz nicht öffnen? willst mir nicht sagen, was du zu fürchten hast?

Isabella. Trennung! Trennung von Dir!

Francesko. Nein! bei Gott und meiner Seele! ich lasse Dich nicht. Ich kann mich nicht von Dir trennen, ohne mein Leben an Deiner Seite zu verbluten. — — Rede! rede! O! dein Schweigen ist fürchterlicher, als selbst die drohende Todesgefahr.

Isabella. Francesko! Ich unterliege den schmerzlichen Gefühlen, welche dieses unglückliche Herz zerrissen. Dieses Herz, welches keine Stimme, als die Stimme der Liebe seines Francesko, kennt. — Alles ist vorüber! die seligen Stnnden unsrer Wonne sind verschwunden, und werden nie ach! nie wiederkehren. Berauscht von Entzücken, sank ich in deine Arme, durchbebt von seligen Empfindungen, verlies ich sie, um sie wieder zu suchen. Dies alles ist nun vorüber, die glücklichen Stunden, die süssen Augenblicke, sind verschwunden, entflohen wie ein schöner Traum entflieht, wenn es Morgen wird, wie eine selige Empfindung verschwindet mit der wonnevollen Nacht. — Liebster, bester, theuerster Francesko! Vater meines unglücklichen Kindes, welches ich unter diesem Herzen trage — mein Francesko! — alles ist verloren! Wir sehen uns zum leztenmale!

Francesko. Isabella! Weib meines Herzens! — ich lasse Dich nicht! ich lasse Dich wahrlich nicht! — Aus diesen Armen muß man Dich reißen, mich muß man morden, ehe ich Dich mir entreißen lasse. — Ohne Dich, will und kann ich nicht mehr leben, und sterben will ich, ehe ich Dich von mir trennen lasse. — Sage mir, was ist es, das Dich mir zu rauben droht?

Isabella. (ermannt sich, hebt Francesko auf, steht auf, und sinkt weinend an seine Brust.) Francesko! du kannst mich retten!

Francesko. So bist du gerettet!

Isabella. Nein! Du wirst mich nicht retten!

Francesko. Das ist nicht Isabellens Stimme; so spricht die Liebende nicht zu dem Geliebten ihrer Seele.

Isabella. Schrecklich, blutig ist das einzige Mittel, welches mich retten, für Dich mich erhalten kann. Du wirst schaudernd zurück beben — und mich nicht retten.

Francesko. So wahr ich Vergebung meiner Sünden hoffe, ich rette Dich, sey's wodurch es wolle!

Isabella. (sieht ihn starr an.) Jüngling! schaudert deine Seele vor keinem Mord zurück?

Francesko. Dich zu retten, nicht!

Isabella. Du must mir schwören —

Francesko. Ich schwöre!

Isabella. Bedenke was du sagst, Francesko. — Nein! nimm Dein rasches Versprechen zurück, und überlaß mich meinem Schicksal. — Laß mich! — halt ein mit Deinen wüthenden Küssen.

sen. — Meine Lippen entflammen den Funken Entschluß Deiner Seele zur Flamme. — — Aber Du wirst Deine That bereuen. Du wirst mich verfluchen, wenn dereinst die Zeit diese Wangen bleicht, und das Feuer meiner Augen verloschen ist. — Meine Rosenzeit ist bald vorüber, Du lebst im Lenze deines Lebens. Du wirst noch blühen, wenn schon der Sturm die Rosen meiner Wangen abgestreift, die Zeit mein Auge getrübt hat; wenn meine Lippen erkalten, wird noch das sehnsuchtsvolle Feuer der Liebe die Deinigen durchglühen. Dann, — ach! dann, wirst Du mir fluchen, und Dich nicht mehr Deines Kindes erbarmen. — Laß mich! Um Gotteswillen! Francesko! laß mich!

Francesko. Ich lasse Dich nicht!

Isabella. Deine Liebe führt Dich irre. Ich sage Dir, Mord — Mord, taumelt vor meiner Rettung her! — Leidenschaft ist die zerbrechliche Triebfeder Deiner Handlung —

Francesko. Leidenschaft! was für eine große That nennt die Welt, was für eine ausgezeichnete Handlung bezeichnet die Urkraft der Liebe, wozu nicht Leidenschaft den ersten Stos gab? Auch Männer, welche ein ausgezeichneter Geist belebte, bedurften des mächtigen Antriebs der Leidenschaften, um ihre unthätige, innre Kraft, zu Thaten zu wecken. Ich bebe nicht vor dem Worte

 Mord,

Mord, wenn Du von Trennung sprichst. Ich kenne nun kein Schreckenswort mehr, da Du mich gelehrt hast, das schrecklichste nachzustammeln. Trennung! Trennung von Dir? — Nein! Ich lasse Dich nicht!

Isabella. (reißt ihn zum Tische und deckt ein Kruzifix auf.) Hier schwöre, hier gelobe den Mord! — Bebst Du noch nicht? willst Du mich noch nicht verlassen?

Francesko. Ich lasse Dich nicht!

Isabella. (nimmt seine rechte Hand und legt sie auf das Kruzifix.) Du must mich lassen!

Francesko. Nein! ich lasse Dich nicht! wodurch ich auch Deinen Besitz erringen soll, sey's zehnfacher Mord, und gelte es meine Ruh auf immer — ich schwöre Dir, Dich nimmer zu lassen.

Isabella. (halb ausser sich, reißt ihn mit sich auf das Kanapee, drückt ihn wüthend an ihre Brust und küst ihn heftig.) O! mein Francesko! — Wo nehme ich Worte her, Dir die Größe meiner Leidenschaft, meine Liebe für Dich zu schildern! —— An mein Herz! an mein Herz, lieber Junge! Hier wirst Du stets diesen Schlag fühlen. Es ist der Liebe Schlag, für Dich! — Hier wiege Dich in sanfte Träume, hier vergiß Dein Leid. Es schlägt ein

leidend

leidend Herz für Dich. Hier schütte Deine Freuden aus. Ein Herz klopft freudig Dir entgegen und freut sich mit Dir.

Francesko. Isabella! enträthsle mir das schreckliche Geheimniß, welches Deine beengte Brust verschliest.

Isabella. Du athmest nicht in den Armen der Bürgerin für die Du mich hälst, Dein Mund ruht auf den Herzen, welches das edelste Blut einer Genueserin hebt, deren Vorfahren der erlauchten Republik, Freiheit und Gesetze gaben. Unsre Schiffe durchkreuzten mit eigenen Flaggen vor Jahrhunderten die Meere, und der herzogliche Hut, prangte auf den Häuptern vieler meiner Ahnherrn. — Achtzehn Jahr war ich alt, als mein Vater starb. Mit ihm erlosch der lezte männliche Zweig seines edlen Geschlechts, welches nur noch in seiner Tochter lebt, und diese, ist glücklich in den Armen ihres Francesko! wünscht sich keine Glückseligkeit weiter, als ihn zu besitzen, sehnt sich nach nichts, als nach dem Wonnekusse Deiner Liebe. — Edel, reich, und von der Natur nicht zu ihrem Nachtheil gebildet, bemühten sich um meine Hand viele Edle der Republik, aber meine grämliche Stiefmutter, verdammte mich dazu, die Gemalin ihres häßlichen, ungestalteten Neffen zu werden, den ich verabscheute. Meine Bitten, meine Thränen, nichts vermochte

die Hartherzige zu rühren. Mein Jammer wurde mit Spott belohnt, mein Flehen mit stolzen Befehlen übertäubt. Ich wurde, meiner Thränen ungeachtet, mit dem verworfenen Ungeheuer, verlobt, und schon nahte sich der schreckliche Tag, an welchem ich vor dem Altare, diesem verhaßten Krüpel aufgeopfert werden sollte. — Da faßte ich den Entschluß zu fliehen, und theilte ihm einen Manne mit, welcher Zutritt in unser Haus hatte, und sich Marchese Sizoni nennen lies. Er versprach mir seinen Beistand, doch unter keiner andern Bedingung, als, daß ich ihm, sobald wir in Mailand wären, meine Hand reichen, ihn ehelichen, und nie, und unter keinerlei Vorwand, mich von ihm trennen sollte, wie ich ihn auch in der Zukunft finden würde. Ich versprach alles, um nur jenem Ungeheuer nicht aufgeopfert zu werden, entfloh mit ihm, entkam, und wurde zu Mailand mit ihm getraut. — Wir eilten nach Frankreich. In Paris legte mein Mann seinen Namen und Titel ab, nahm einen andern an, trieb die Handelschaft, und entdeckte mir, er sey einer von des verstorbenen Königs von Sardinien, Kastraten. — Acht Jahr lebte ich zu Paris mit ihm, und trug mein Schicksal mit Gedult. Ich kam nur wenig aus, weil ich erfuhr, man habe dem 2000 Zechinen versprochen, welcher Nachricht von meinem Aufenthalte geben könne, und ich entdeckt zu werden, befürchtete. — In diesem Zustande befand ich mich,

als

als Dich ein Zufall in unser Haus führte. — Ich hatte noch nie geliebt, ich sah Dich, und liebte. — Wie gern rechnete ich Dir alle die glücklichen Stunden vor, welche deine Liebe mir schenkte! ach! ich vermag es nicht! — Ohne mich Dir näher zu entdecken, der Du nicht ahnden kontest, mit welch einem Manne, mich das Schicksal verbunden hatte, ohne Dir einen Aufschluß über die Ursache so vieler Thränen zu geben, die ich so oft vergoß, wenn Du mich im einsamen Zimmer fandest, wagte ich es, dem, denn ich Mann nennen muste, und der es nicht war, meinen Zustand, vor einem Monat zu entdecken. Ich flehte um Vergebung, stellte ihm meine Lage vor, hofte sein Mitleid zu erregen und entflammte seinen Zorn. Er sties mich von sich, und behandelte mich lange Zeit beinahe unmenschlich. Ich wollte Dir mein Unglück klagen, als er plözlich sein Betragen änderte und gelinder mit mir verfuhr. Ach! hinter einer geheuchelten, zufriedenen Miene, verbarg sich die abscheulichste Tücke seines gefühllosen Herzens. — Jezt Francesko, erwache! stärke deine Seele mit dem Vorsaz: er muß sterben, ehe wir in Kummer verschmachten!

Francesko. Ich zittre — rede!

Isabella. Du zitterst? doch nur vor Wut, Francesko? Zeig mir Dein Auge! Zeig mir Dein Gesicht!

Gesicht! Erbleichen Deine Wangen? — Ja! Du bist blas wie der Tod! Nichts kann uns mehr retten, als selbst zu sterben, wenn unsre Verfolger leben sollen. (zieht ein Fläschgen hervor.) Sieh! Hier ist Gift für mich und Dich! Du must mit mir sterben, ich kann mich auch im Tode nicht von Dir trennen.

Francesko. Isabella! rede weiter. Ich bitte Dich, rede weiter und entflamme meine Wut!

Isabella. Heute eilte der Unmensch, den ich Mann nennen soll, mit den Bürgern nach der Bastille. Ein Ungefähr brachte mir diesen Brief in die Hände, als ich unter seinen Schreibereien Papier suchte, Dir, theurer Francesko! zu schreiben, daß ich Dich heute erwartete. — Dieser Brief ist von meiner Stiefmutter aus Genua. Er hat ihr geschrieben, daß er um meinen Auffenthalt wisse, in seinem Pulte liegen die für sein Schelmstück erhaltenen 2000 Zechinen. Morgen Nacht, verspricht er, mich und Dich gebunden, etlichen abgeschickten Banditen aus Genua, zwei Stunden von Paris, zu überliefern, — um mich und Dich einer schrecklichen Rache preis zu geben.

Francesko. (fährt auf und durcheilt den Brief mit flüchtigen Blicken.) Ja! da stehts! Er hat's versprochen, —

sprochen, — so sagt der Brief. Man ruft ihm alle seine Versprechungen einzeln ins Gedächtniß zurück. (liest) „Verlassen Sie sich darauf, daß alle ersinnliche Qualen, die Schändlichen für ihre Lasterthaten, bestrafen werden. Vertilgt von der Erde, werde sie und er mit dem Bastart“ — (wirft den Brief auf die Erde.) Du! du Bösewicht! Du sollst sterben! — O! Isabella! —

Isabella. Es ist Nacht. — Wir werfen ihn auf die Straße. — Er kann an seinen Wunden gestorben seyn — in der Uuruh, in dem Tumulte, welcher noch fortdauert, ist er vielleicht niedergestoßen worden — ein Feind — was man sich denken will —

Francesko. Er sterbe! —

Isabella. Noch ist es Zeit die That zu überlegen. Wir können auch sterben. Ach! Francesko! in Deinen Armen wird selbst der Tod mir wünschenswerth. Komm! komm! —

Francesko. Isabella! — und das unschuldige Pfand unsrer Liebe — ?

Isabella. (lehnt sich auf seine Schulter.) Ach! Francesko! — welch ein Gefühl bemächtigt sich meiner,

ner, wenn ich mich als Mutter, als Mutter Deines Kindes denke!

Francesko. Weib! mein Weib — mein Alles! meine Isabella! — Horch! es schlägt Zwölfe —

Isabella. Lange, lange schon ist die Stunde der Mitternacht vorüber. — Man läutet Sturm! Hörst Du die Glocken? Sturm! rasch und wild der Tumult, wie der Aufruhr des Blutes in meinem Herzen!

Francesko. Es ist Zeit! Komm! —

Isabella. Wohin?

Francesko. Sterben soll der Verräther! Gieb — gieb mir — was Du willst. Ha! ich kann ihn ja auch erdrosseln!

Isabella. (nimmt einen Dolch von dem Tische.) Hier! und wenn Deine Hand zittert, wenn Du sein verrätherisches Herz nicht trifst — wenn er erwacht, ohne seinen lezten Athem zu verröcheln, wenn seine Wut und sein Geschrei uns Verderben droht, — dann Francesko, (nimmt einen zweiten Dolch.) bohre ich mir diesen Dolch in das Herz, und Du, folgst deiner Isabella!

Francesko. Bei Gott, dem Allmächtigen! ich folge Dir! —

Isabella. Und dann, (küst ihn.) ist dies der lezte Kuß!

Francesko. (schliest sie in seine Arme.) Der lezte — ach! Der lezte Kuß! (küst sie wüthend.) Nein! nein! es ist nicht möglich! Meine Lippen werden wieder auf den Deinigen zittern, und ewig wird mein Herz an dem Deinigen schlagen. —

Isabella. Geld und Kostbarkeiten habe ich zusammen gepackt. — Der Hahn kräht! auf! ehe der Bösewicht erwacht!

(Sie führt ihn eine Treppe hinauf, in ein unerleuchtetes Zimmer, in welchem ihr Mann angekleidet, schlafend auf einem Kanapee liegt, Flinte, Säbel, ꝛc. neben ihm.)

Isabella. Du zitterst?

Francesko. Ich zittere nicht! — Isabella! Du zitterst!

Isabella. Nein! nein! —

Francesko. Schläft er? — Isabella! schläft er?

Isabella. Er schläft fest — zaudre nicht!

Die Fortsetzung, in der folgenden Sammlung.

Anzeige einiger Druckfehler.

S. 38. Z. 24. statt Chanpagner. lies: Champagner.
— 62. Z. 4. st. Ducs, l. Duks.
— 78. Z. 9. st. jour l. jours.
— 86. Z. 7. st. in l. im.
— 88. Z. 8. st. Assamblezimmer l. Assembleezimmer.
— 95. Z. 14. st. F. l. L.
— 105. Z. 16. st. Sie l. dieselben.

Vollständiger Verlagscatalogus der Gräffschen Buchhandlung in Leipzig.

1789.

Beschreibung, ächte und deutliche, der Bastille rc. mit 2 Kupfern, 2te verm. und verbesserte Aufl. 8. 1790. : : 8 gr.

Die Kupfer appart, die Bastille in ihrer vorigen Gestalt, und Zerstöhrung, sauber illuminirt a 8 gr.

Campe und Velthusen, confrontirt von Eusebius Freymuth. 8. 1788. : 5 gr.

Dippoldt's, D. G. E. historische Beschreibung der kursächsischen Landschule zu Grimme, mit Kupf. und Dokumenten. 8. : 10 gr.

Engelbrechts, J. A. Materialien zum nützlichen Gebrauch für denkende Kaufleute. 2 Bände. 8. 1788. : : 3 Thlr.

Erfahrungen Jonas Frank, des Kosmopoliten. Neue Auflage. 8. 1788. : 10 gr.

Freudenzögling, der, aus dem Engl. des Herrn Pratt übersetzt v. L. T. Kosegarten. 8. 1790. 22 gr.

Gedichte von Selmar. 2 Bände. 8. Schreibpapier. 1789. : 2 Thlr. 6 gr.

Geschichte der Päbstinn Johanna; untersucht und mit einigen ähnlichen Beispielen aus der neuern Zeit verglichen, von M. J. A. L. 8. 1788. 4 gr.

Gräters, F. D. nordische Blumen. 8. 1789. 1 Thlr.

HIEPO.

ΗΙΕΡΟΚΛΕΟΥΣ ΑΣΤΕΙΑ, mit einem griechisch-teutschen Wortregister für Anfänger und einer teutschen Uebersetzung. Taschenformat. 1788. 6 gr.

Hierokles Schnurren. Nebst einem Anhange neuerer Schnurren für lustige Leser. Taschenformat. 1789. 3 gr.

Hoffs, F. G. 100 auserlesene prosaische Fabeln, in dreyerlei Sprachen, nemlich: deutsch, italiänisch und französisch, 8. sonst 12 gr. jezt 6 gr.

Kosegartens, L. T. Gedichte. 2 Bände. 8. Schreibpapier. 1788. 2 Thlr.

— — — Psyche, ein Mährchen des Alterthums. Zweite umgearbeitete Ausgabe. 8. 1789. 9 gr.

Lenfants, J. Geschichte des Hussitenkriegs und des Konziliums zu Basel, aus dem Franz. 4 Theile 8. sonst 4 Thlr. jezt 1 Thlr. 12 gr.

Lottchens Lieder. 8. 1790. 16 gr.

Louisa, or the Cottage on the Moor. By Mrs. Helme. The fifth edit. corrected. 2 Vol. 8. 1790. 14 gr.

Luise. Ein Roman. Aus dem Englischen der Frau Helme, nach der fünften Ausgabe übersetzt. 2 Bändchen. 8. 1789. 18 gr.

Magazin nützlicher und angenehmer Lektüre aus verschiedenen Fächern für denkende Leser aus allen Ständen, von H. G. Hoff, 4 Theile mit Kupf. 8. sonst 2 Thlr. jezt 20 gr.

Mohrenheim, Juliane, Eine Biographie zur Warnung für Viele. 8. 1788. 9 gr.

Prizelius, J. G. der Bereiter, mit IX. Kupfert. Neue Aufl. gr. 8. 1787. 1 Thlr. 4 gr.

Roche, Soph. von La, Briefe an Lina, als Mädchen. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen. 1. Band. 8. 1788.

XXXXX
(1, 4. 5, 1.2.3) II 89

L. & W. Metz
Buchbinderei / Papier
MÜNCHEN 2

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vulpius, Christian August, 1762-1827 / Schubert, Johann David, / Müller, Heinrich

Szenen in Paris, während und nach der Zerstöhrung der Bastille Nach Französischen und Englischen Schriften und Kupferstichen. Mit Kupfern, die interessantesten Szenen darstellend
Bd.: 1

Leipzig 1790

P.o.germ. 1540 q-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10122475-8
VD18 90014596